

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Vertraut:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobrief. 2.- vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Briefgeld. — Bezugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des Reichs-Verlags, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Dieblich: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“ in einblättriger Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Ausführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Reklamen; 2 Mk. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entwerdender Rabatt.

Anzeigen-Aannahme: Für die Morgen-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Glinckestr. 66, Fernspr.: Amt Hland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Samstag, 12. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 425. • 62. Jahrgang.

Unser Kampf gegen die Lüge.

○ Berlin, 10. September.

Es gibt neben der Arbeit, die unsere Seele zu bewältigen haben, gegenwärtig auf der Welt für uns keine wichtigere Aufgabe als die, das ungeheure Lügengewebe zu zerreißen, in das unsere Feinde das gesamte Ausland eingeschlossen haben. Wer diese Dinge nicht so fürchtbar ernst nimmt, wie sie sind, der bringt sich in den Augen jedes Einsichtigen um das Recht, mitzusprechen und zu urteilen. Wir wollen in beiden Erdhälften nicht bloß als das Volk dastehen, das in einer gerechten Sache siegt, sondern wir müssen und dürfen verlangen, daß uns die Menschheit außerhalb unserer Grenzen, die Feinde mit eingeschlossen und nun erst recht die Neutralen, Gerechtigkeit widerfahren läßt. Dies aber geschieht nicht, und daß statt dessen der blindeste und blödeste Haß gegen uns nahezu überall waltet, das muß auf uns Deutsche so verbitternd wirken, das ist eine so furchtbare Tatsache, daß es für uns in der Tat nichts Dringenderes geben kann, als diesen Alpdruck von Bosheit, Verzerrung, unausgesprochener Niedertracht wegzutreiben. Wie aber soll das geschehen? Unsere Feinde haben den Boden mit ihrer Lügenlast allzugenut bestellt. Wir wissen zunächst gar nicht, wie die Ansprache des Reichskanzlers an die amerikanische Presse und jetzt das Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Wilson ihre Adressen erreichen sollen. Es gibt ja keine Verbindung mit den Vereinigten Staaten, nachdem die Engländer noch vor Kriegsausbruch unser Kabel von Cunden nach den Azoren durchgeschnitten haben. Wohl gibt es Kabel aus den skandinavischen Staaten nach Amerika, auch von Italien dorthin, aber sie führen sämtlich über englisches Gebiet, das italienische über Malta und Gibraltar, die aus Dänemark Schweden, Norwegen und auch aus den Niederlanden direkt über England. Nicht ein Wort werden die Engländer durchlassen, das ihnen mißfällt. Auch von den Vereinigten Staaten zu uns lassen sie offenbar nichts passieren, was sie als Störung ihrer weltumspannenden Lügenhaftigkeit ansehen haben. So hören wir beispielsweise von drüben, daß sich das Deutschland dort kräftig gegen die unbeschreibliche Fälschung der öffentlichen Meinung durch englische Darstellungen auflehnt, aber wir erfahren das nur Brieflich, also mit langen Verhätungen. Brieflich kann ja auch die deutsche Aufklärungsarbeit in der Union geleistet werden, nur daß diese matte, unzureichende, nachbindende Form der Mitteilung stets in kürzeren gegenüber der telegraphischen Bearbeitung der Engländer ziehen wird. Das schlimmste ist, daß selbst eine unmittelbare und schnelle Aufklärungsarbeit, die ja leider nicht möglich erscheint, den dicken Wall von Voreingenommenheit und Abneigung gegen uns, den die jahrelange Arbeit unserer Feinde überall zwischen Deutschland und dem Auslande aufgerichtet hat, nicht im Sandumdrehen zerbrechen könnte. Man lese, was im „Tag“ der Deutsch-amerikaner Urban aus New York berichtet. Er beobachtet in einer Beziehung nicht, durch den Krieg an der Rückreise nach Deutschland verhindert worden zu sein, denn so konnte er das erstaunliche Schauspiel der amerikanischen Zeitungshefte gegen Deutschland mit-

erleben. Wenn er es nicht erlebt hätte, so schreibt er, würde er es nicht geglaubt haben. Kaum war der Krieg ausgebrochen, so fielen die Zeitungen des ganzen Landes in ihren Leitartikeln über den Kaiser und das deutsche Volk her. Ein Blatt bewies die Notwendigkeit der Niederlage Deutschlands, damit der vom Kaiser verkörperte Despotismus (!) den durch England und Frankreich verkörperten Demokratismus nicht in den Staub trete und zuletzt noch die glorreiche amerikanische Freiheit vernichtet. Alle Meldungen über den Krieg waren ungeheuerliche Lügen, die den Zweck hatten, Deutschlands Leistungen zu verkleinern oder es verächtlich zu machen. Und dazu haben wir uns jahrelang bemüht, durch Austauschprofessoren und eine Fülle von Liebenswürdigkeiten die Amerikaner zu gewinnen; Gewiß, die Spuren eines vernünftigen Rückschlages sind inzwischen doch wohl wahrzunehmen, zumal sich das Deutschland drüben kräftig rührt, aber wir müssen uns nicht einbilden, die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten auch nur zur Hälfte auf unserer Seite zu haben.

Es fügt sich gut, daß zugleich mit den Mitteilungen über die amerikanischen Stimmungen wertvolle Aufschlüsse über die Bearbeitung der öffentlichen Meinung in Dänemark durch die größere Geschicklichkeit der Engländer hergelangen, und daß wir auch in diesem Punkte die mangelnde Fähigkeit unserer Diplomatie zu einer erfolgsverheißenden Gegenaktion zu beklagen haben. Die Kopenhagener „Politiken“ erzählt, der deutsche Gesandte Graf Brodorski-Kantau habe es abgelehnt, auf eine vorher von dem Blatte veröffentlichte Unterredung mit dem englischen Gesandten zu antworten, da der Augenblick für eine Polemik nicht geeignet sei! Ob das wahr ist, können wir nicht wissen, möchten vielmehr mit dem „Tagblatt“, das darüber berichtet, gern glauben, daß es nicht wahr sei. Aber darum bleibt es doch bestehen, daß die einflussreiche „Politiken“ diese Darstellung verbreitet und bei ihren dänischen Lesern gewiß Glauben damit findet. Wieviel jedenfalls in Kopenhagen und sicher ebenso in den anderen nordischen Staaten zur Aufklärung getan werden muß, das erfährt man aus den weiteren dortigen Mitteilungen des „Tagblatts“, nach denen der englische Gesandte eine geradezu entsetzliche, für uns entsetzliche, Tätigkeit der Brunnenvergiftung ausübt. Trotz unserer Siege, mit denen allein schon die englischen Darstellungen Lügen gestraft werden, wird das dänische Volk systematisch zu den Engländern hinübergetrieben, alles stimmt in den Chor der Engländer ein: „Seht die Barbaren vor Löwen“, Deutschland bleibt für die Dänen ein „Barbarenstaat“, das Verbreit der Engländer, und das glaubt die Welt. Der dänische Verfasser des sehr beachtenswerten Aufsatzes im „Tagblatt“ schreibt zum Schluß: „Kein Mensch, er sei denn ein Deutscher, glaubt, daß es sich für Deutschland um einen Volkskrieg, um einen Kreuzzug handelt. Man sieht nur den preussischen Soldaten mit Felleisen und Drill und nicht das Volk, das sich erhoben hat, um für seine Kultur zu kämpfen, für das Feinste, Liebste, Beste, was es besitzt, für seine deutsche Seele.“

Das ist doch geradezu grauenvoll, und wir alle müssen fordern, laut und nachdrücklich, daß zur Ab-

wehr mehr als bisher geschehe. In dem erwähnten Kopenhagener Artikel heißt es weiter: „Wenn der ausgezeichnete deutsche Gesandte in Dänemark wie sein englischer Gegenpart mit seinem Namen für die deutschen Berichte einträte, wenn er z. B. heute die Mitteilungen seiner Regierung über den Fall Löwen der Presse mit seinem persönlichen Ausdruck übergäbe, es wäre für Deutschland viel gewonnen.“ Warum geschieht das nun nicht? Warum immer wieder diese unbegreifliche Zurückhaltung? Und so kann man immer wieder fragen, wenn es sich um den Aufklärungsdienst im Auslande handelt. Der uns wohlwollend gesinnte italienische Botschafter, Herr Vollati, beklagte es nach seiner Rückkehr aus Rom, daß bisher von Berlin aus verhältnismäßig wenig geschehen sei, um den englischen und französischen Lügen in der italienischen Presse entgegenzutreten. Ja, warum ist „verhältnismäßig wenig“ geschehen? Warum wird nicht beispielsweise den Zeitungen in den neutralen europäischen Staaten (Amerika ist ja leider nicht für uns erreichbar) ein mit der Autorität des Reichskanzlers gestützter ausführlicher Bericht über die Greuelthaten der Franktireurs derartig übermittelt, daß jeder sich auch dem Widerstrebendsten wie eine granitene Wahrheit in das Hirn einhämmern lassen muß? Jeden Tag müssen wir das Wort nehmen, keine feindliche Lüge darf auch nur eine Stunde leben. Der Weg ist gewiesen, unserer Regierung liegt es ob, ihn zu gehen.

Weltwirtschaft und Krieg.

Die englischen Ausschneidereien, den Krieg zehn und zwanzig Jahre hinauszuziehen zu wollen, geben erwünschte Veranlassung, den weltwirtschaftlichen Knochenbau des Krieges zu untersuchen. Es wird sich zeigen, daß keine der kriegführenden Großmächte weniger in der Lage ist, den Krieg lange durchzuhalten, als gerade unser brutaler Gegner England. Die geschichtlichen Hinweise auf frühere „heroische“ Umwandlungen Englands haben nur den Wert von Redensarten, denn weder läßt sich ein Vergleich mit den napoleonischen Kriegen ziehen, noch mit den langwierigen englischen Kolonialkriegen. Vor 100 Jahren waren die wirtschaftlichen Zustände und Verhältnisse grundverschieden, und bei den Kolonialkriegen, der Burenkrieg macht keine Ausnahme, kommt in Betracht, daß England seinen wirtschaftlichen Status aufrechterhalten konnte. Denn es würde gewissermaßen außerhalb der kulturellen Wirtschaftzone gefochten. Jetzt aber liegt die Kulturwelt im Kriege. Englands überfetterter Wirtschaftsbau steckt in den Anfängen einer furchtbar ersten Krise. Sehen wir zu.

Englands Gesamtansehenhandel (Einfuhr und Ausfuhr) betrug im Jahre 1913 rund 28½ Milliarden M. Die Einfuhr belief sich auf rund 15½ Milliarden M. Es ist bekannt, daß England fast keine gesamten Nahrungsmittel nicht selbst erzeugt, sondern einführen muß. An Getreide, Mehl, Butter, Obst usw. führte es für rund 3 Milliarden M. ein, an Genussmitteln, Tee, Zucker, Tabak für etwa 920 Millionen M. Der Wert der Gesamteinfuhr für alle für den Lebensunterhalt mehr oder weniger notwendigen Artikel betrug beinahe 6 Milliarden M. An Rohstoffen (Eisenerze,

Der Kaiser!

Du bist der Kaiser! ...
Du Gottes Gnaden bist du's ganz,
Da dich dein kämpfend Volk gesegnet:
Heil dir im Siegerkranz! —
Der Köpfe Haupt! ...
Im Weltkrieg als Herzog stand's.
Dich grüßt der sterbende Blick der Krieger:
Herrlicher des Vaterlands!
Du bist so deutsch ...
Die Schlachten brüllen vor dir sich heifer,
Wir beten, wie wir nie gebetet:
Gott, schütz uns .. den Kaiser!

Fritz Philippi.

Besuch bei den Verwundeten.

Von Dr. Hans Wastock.

Wien, Ende August.

Wir in Wien sitzen fern vom Schuß. Fern und immer fern, denn der Krieg ist in Feindesland getragen. Und dennoch kommt er zu uns, aber nicht mit dem hincrschenden einer erobernden Truppe oder mit dem drohenden Jubel eines Sieges. — Zu den Dahingeblichenen kommt der Krieg

nur mit seiner Ermattung. Er kommt zu ihnen mit angeschossenen Gliedern und verwundeten Menschen, er kommt mit dem stehenden Duft der Hospitäler und mit den kleinen Trupps der Marschmaroden. Seltsam aber: dieser Anblick hat uns nicht herabgestimmt, ja er hat unsere Zuversicht gestärkt, er hat unser Vertrauen erhöht, denn nun haben wir es selber erlebt, wie bei uns alles klappt, mit welcher arithmetischer Genauigkeit alles berechnet und wie wunderbar jedes geringste Detail vorgeföhrt ist. Auf die Minute genau, wie ein Expreszug, kam der rote-Kreuz-Train an. Im Nu hatten die sicher gedrückten Hände der akademischen Hilfslegion die Verwundeten aus den Wagen gehoben, auf die Bahnen gelegt und schon sausten die Automobile nach allen Seiten der Stadt.

Brumfende Paläste sind jetzt in Hospitäler verwandelt. In den riesigen Räumen großer Handelshäuser, wo sonst die rastlose Maschinenrie des Erwerbslebens klappert, herrscht die sanfte und einschläfernde Stille des Krankenzimmers. Wien hat für seine verwundeten Söhne mobilisiert. Und überall stauen sich Menschen vor den Toren. Man läßt jeden, der darum ansetzt, ein, denn unsere Fürsorge kann sich sehen lassen. ...

Es ist draußen am Rande der Stadt, wo sie ländlich sich löst. Ein weißes Haus zwischen grün blühenden Gärten, Autos fahren vor, flinke Fiaker und langsam trabende Kaleschen. Die einfachen Leute aus dem Volk, die fürs Vaterland das Leben wagten, bekommen hohen Besuch. Höfen und allerhöchsten, Erzherzöge und Fürstinnen. Man sieht polnische Gräfinnen mit ihrem mystisch dunklen Haar,

und blonde Wiener Komtesselein, Generale fahren vor und Industriekapitäne. Die Verwundetenpitäler sind jetzt das Stützwecken der Wiener Gesellschaft. Ganze Körbe mit dem köstlichsten Obst wandern in die Patientenzimmer. Jetzt hält der Wagen der vornehmsten Innern-Stadt-Konditorei. Und durch die hohen, weißlackierten Säle, in denen die Kranken in weißen Kitteln, fünf und fünf, beisammenliegen, geht eben die stadtbekannte Gräfin, deren strahlende Schönheit ebenso berühmt ist wie der Glanz ihrer haflerlnuckeligen Perlen. Sie geht von Welt zu Welt. Sie fragt von Mann zu Mann, auf deutsch, tschechisch oder magyarisch, wie es war, wie es kam. Und auf jedem Nachhastchen bleibt eine Zigarettenpackung zu hundert Stück stehen. „Den Langensich werden wir bald los sein“, sagte ein Deutschmeister, „aber wir werden noch Nikotinvergiftung kriegen.“

Jawohl, den Deutschmeistern geht es famos. Sie sitzen in einem Winkel zusammen am Tisch und dreschen ihre Tareo. Sie sind außer Bett schon, und bald sind sie wiederum unten beim Feind. Ja, wirklich: es steht nicht nur in gefärbten Zeitungsberichten, die Leute wollen wieder zur Front und ihre spitzbüßigen Wiener Gesichter werden ganz ernst, sie werden ganz feierlich und fast von einer erhabenen Entschlossenheit erfüllt, wie sie davon erzählen: „Wir haben es versprochen, Herr, wir haben unseren Kameraden das Wort gegeben, sie nicht zu verlassen. Herr, es ist was, wenn man zwölf Stunden nebeneinander, Seite an Seite, im Augeiregen liegt. Da hält man sein Wort.“ Ganz nahe war es am Feind. Und auf einmal langt einer unter sein Koppolster, er zieht eine Kofalenmütze hervor.

Baumwolle usw.) führte England für rund 5 1/2 Milliarden M. ein. Der Rest entfällt auf Fertigfabrikate aller Art, Maschinen, chemische Produkte usw. Angenommen, daß England seine Überlegenheit zur See behauptet, also den allergünstigsten Fall, daß seine Kreuzer die Zufuhren sichern, insbesondere die Weizen- und Maischiffe vom amerikanischen Kontinent, so ist damit durchaus nicht viel für die britische „Unüberwindlichkeit“ und „Dauerhaftigkeit“ gewonnen. Denn der Einfuhrseite steht die für die englische Volkswirtschaft nicht minder wichtige Ausfuhrseite gegenüber. Großbritannien ist ein Industriestaat; es hat alle Kessel überheizt, seine ganze wirtschaftliche Existenz auf die Exportziffern seiner Industrie aufgebaut. So muß England ausführen, um leben zu können. Es genügt nicht nur, Frachtschiffe hinauszusenden, England muß auch in der Lage sein, seine wichtigsten Einfuhrartikel, Getreide und Rohstoffe, bezahlen zu können. Englands Ausfuhr hatte im Jahre 1913 einen Wert von über 13 Milliarden M. Die britische Handelsbilanz ist also passiv. Um seine Ernährung vor allem sicherzustellen, muß England jetzt schon 3 Milliarden mehr ausgeben, als es einnimmt. Wie ist aber die Ausfuhr während der Dauer des Krieges beschaffen? Vor allem fällt einmal die Ausfuhr nach Deutschland mit über 800 Millionen M. fort, wozu noch der Fortfall der Gewinne aus dem Transitverkehr über London kommt. Ebenso der Export nach Österreich-Ungarn, der allerdings nicht viel über 100 Millionen M. beträgt. Das wäre zu tragen, wenn das weltwirtschaftliche Rückwerk sonst unversehrt wäre. Selbst die Verbündeten Großbritanniens können nicht viel für die unerminderte Aufnahme der britischen Erzeugnisse tun, geschweige denn den deutsch-österreichischen Ausfall ersetzen. Belgiens Volkswirtschaft steht ebenso still wie die Frankreichs. Beide Länder bezogen bislang von England einschließlich der Kolonialerzeugnisse Waren im Werte von 1 250 000 000 M. Rußland ist noch weniger ergiebig, denn es ist bisher ein verhältnismäßig schlechter Kunde gewesen (500 Millionen M.), der sich in Zukunft kaum bessern dürfte, da Rußlands finanzielle Leistungsfähigkeit durch den Krieg nicht gewinnt. Das sind allein ungefähr 3 Milliarden, die die britische Exportindustrie vom Einnahmefonto abziehen muß. Damit sind indessen die unaussprechlichen Verluste, und Rückgänge nicht erschöpft, denn nicht nur die unmittelbar Krieg führenden Staaten leiden wirtschaftlich unter dem Krieg; auch die Neutralen sehen ihre Produktions- und Konsumkraft geschwächt, was gerade auf die Natur der wichtigsten britischen Ausfuhrartikel zurückwirken muß. Der wichtigste britische Ausfuhrartikel besteht in Baumwoll- und Wollenerzeugnissen aller Art, für den die britischen Krämmer jährlich in der ganzen Welt über 3 Milliarden M. einfassieren. Also ein Artikel, in dem England ein auf natürliche Vorzüge (einheimische Baumwollkulturen usw.) gegründetes Monopol nicht besitzt. Im Gegenteil, England muß die Rohstoffe hierfür fast ganz einführen. Weiter führt England Steinkohlen im Werte von über 800 Millionen M. aus. Seine hauptsächlichsten Abnehmer sind Frankreich, Belgien, Holland und Deutschland, die natürlich keinen sonderlichen, in England zu deckenden Bedarf haben. Unter den Neutralen sind besonders Schweden, Dänemark, Spanien, Italien britische Kohlenkunden. Sie alle haben indessen mit einer Einschränkung des Wirtschaftslebens zu rechnen. Und England ist es, das in erster Linie darunter leidet. Der Krieg drückt seine Ausfuhrziffer um mehr als sechs Milliarden M., ohne daß die übrige Welt sonderlichen Ersatz bieten könnte.

Sechs Milliarden sind aber auch für das reiche Krämervolk keine „Kleinigkeit“, zumal es nicht nur seine Lebensmittel einführen und bezahlen muß, sondern auch das Meer seiner Industriearbeiter nicht verhungern lassen kann. Englands Baumwollindustrie ist die größte der Welt. Milliarden sind in ihr angelegt. Was hilft ihr indessen die Sicherung der Rohstoffzufuhr, wenn der Markt nicht in der Lage ist, die Fertigfabrikate abzunehmen. Unausbleibliche Folgen sind Betriebseinschränkungen, das enorme Wachsen der Arbeitslosen, die Entwertung der Fabriken. Ebenso liegen die Verhältnisse für alle auf den Export angewiesenen Großindustrien, denn die übrige Welt steht England nicht konkurrenzlos offen: die Vereinigten Staaten haben ungleich größere Ausfuhr, da sie ohnedies Hauptkonkurrenten der Hauptartikel der britischen Exportindustrie sind. Wie will England

diese unvermeidliche Zerstörung seiner Volkswirtschaft durch zehn und zwanzig Jahre aushalten können? Denn je länger der Krieg dauert, desto mehr würde er die übrigen, auch neutralen Staaten in Mitleidenschaft ziehen. Offenbar kalkuliert England im echten Krämergeist so: Da die Festlandsstaaten bei langer Dauer des Krieges immer mehr Menschen ins Feuer führen müssen, vermögen sie selbst kargliche Reste ihrer Volkswirtschaft, vor allem ihre Industrie, nicht aufrecht zu erhalten. Alsdann würde England „selbstlos“ an Freund und Feind Kriegsmaterialien liefern, Lebensmittel usw. und natürlich aus den unererschöpflichen Arsenalen seiner — Baumwollfabriken Uniformtuche für Freund und Feind. Nur ist diese Rechnung falsch, denn Deutschland und Österreich können die für ihre Existenz notwendige wirtschaftliche Grundlage in vollem Umfang aus eigener Kraft aufrechterhalten. England wird also aus diesem Krieg selbst in dem für es günstigsten Fall nicht die geringsten materiellen Vorteile ziehen. Es hat heute schon seine wichtigsten kontinentalen Kunden verloren, was mit der verminderten Kaufkraft der Neutralen reichlich ein Exportverlust von 6 Milliarden M. für England ergibt. Und Englands Bevölkerung ist stationär, es hat keine Entlastung durch Millionen im Kriege kämpfender Soldaten zu erwarten. Seine Exportrate sinkt unaufhaltsam, ohne daß sich der Zwang mindert, alle Lebensmittel zu kaufen, ebenso die Rohstoffe, wenn nicht die Fabriken vollständig stillgelegt werden sollen. Es muß dann die Massen der Arbeitslosen ernähren, die den ständigen Herd innerer Unruhen bilden.

Nun versteht man auch die Angst Englands, mit der es seine Flotte hütet. Denn bereitete ihr die deutsche eine Niederlage, so wäre England auf Gnade und Ungnade den Deutschen preisgegeben. Mag England jetzt auch noch mit Lebensmitteln versorgt sein, so reicht doch das über eine gewisse Frist nicht hinaus, dann aber könnte England den Krieg nicht einmal 6 Monate hinausziehen. Und siegte seine Flotte, was nicht ohne schwere Verluste der englischen Flotte wäre, hätte Deutschland Mittel und Wege genug, innerhalb zwei Jahren eine neue zu bauen. Das Spiel ging also von neuem los, die wirtschaftlichen Grundlagen Englands würden weitere Erschütterungen erfahren, deren Wirkung sich nur in einem vollständigen Ruin auslösen könnte. Dazu brauchte es nicht einmal zehn Jahre Zeit. Die Lähmung des englischen Exporthandels um die Hälfte würde dazu allein ausreichen, ohne daß Großbritannien sich kostspielige und nutzlose Expeditionen seiner Truppen nach Frankreich zu leisten brauchte. Eine Krämernation wie die britische wird auch durch den Mottenfraß beschädigt und ruiniert, den die wirtschaftliche Weltkrise allein seiner Wollindustrie zuführt. Denn nebenher liefen als „Zugabe“ Kapital- und Zinsverluste, die England als ehemalige Bankiers der Welt erlitt, da es Milliarden zu Anleihezwecken hinausgab, Milliarden aber auch in zinstragenden Unternehmungen in der ganzen Welt angelegt hat. Diese Summen rechnet man sich einmal für zehn Jahre zusammen. Es bliebe vom englischen Volkvermögen nichts übrig.

Daß Englands Handel jetzt schon hart durch den Krieg mitgenommen wird, lehnen die amtlichen englischen Ziffern, die das „Board of Trade“ soeben über den englischen Handelsverkehr für den Monat August veröffentlicht. Danach ist die Einfuhr um 270 Millionen Mark bereits zurückgegangen. Wichtiger ist, daß die Ausfuhr ungleich härter betroffen wurde. Im August 1913 betrug der Wert der englischen Ausfuhr rund 882 Millionen M., im August 1914 aber nur noch 482 Millionen M. Die Ausfuhr ist also um rund 400 Millionen M. im August zurückgegangen. Besonders betroffen wurde die Ausfuhr von Kohlen und Koks, sowie Wollwaren aller Art, ebenso Eisen und Stahl, Maschinen aller Art. Und dabei beginnen die Folgen des Weltkrieges für England erst jetzt wirksam zu werden; sie beginnen erst!

Fortschritte in Ostpreußen.

Δ Danzig, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Das stellvertretende Generalkommando in Danzig teilt der Danziger Presse folgendes Telegramm des die Armee im Osten befehligenden Generalobersten v. Hindenburg amtlich mit: An den gegenwärtigen Kämpfen nimmt das 17. Armeekorps unter Führung seines kommandierenden Generals, General der Kavallerie von

Maackensen, hervorragenden Anteil. Mehrere Batterien sind erobert worden.

Weitere reiche Siegesbeute vom östlichen Kriegsschauplatz. # Berlin, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Heute früh ist auf dem Roßbiter Güterbahnhof reiche Kriegsbeute von dem östlichen Kriegsschauplatz eingetroffen. Sie besteht aus 60 Geschützen, 52 Wagen, 63 Patronenwagen, vielen Maschinengewehren und anderen Waffen. Die Erbschaftsteilung des ersten Garde-Feld-Artillerie-Regiments holte die Beute nach ihrem Kasernement ab, wo sie bis zu weiterer Bestimmung aufbewahrt wird.

Voreilige russische Gedanken.

W. T.-B. Berlin, 11. Sept. (Nichtamtlich.) Die „B. Z.“ meldet: Nach brieflicher Mitteilung eines Berliner Arztes fand man in einem Kasten der erbeuteten russischen Geschütze 100 Stück einer frisch geprägten Kupfermünze, die auf der einen Seite das Bild des Zaren und auf der anderen Seite die Aufschrift trägt: „Einzug in Berlin 1914.“

Die neuen Kämpfe in Lemberg.

W. T.-B. Wien, 11. Sept. (Nichtamtlich.) Telegramme der Kriegsberichterstattung aus dem Kriegsschauplatz melden übereinstimmend, daß die Kämpfe um Lemberg mit unverminderter Heftigkeit fortbauern. Die Offensiven der österreichisch-ungarischen Truppen, deren Eilanwortschreiblich sei, mache große Fortschritte. Die Lage werde zusehends beurteilt.

Eine Uebersicht über die Ereignisse auf dem österreichischen Kriegsschauplatz.

W. T.-B. Wien, 11. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Neue Fr. Pr.“ gibt folgende Übersicht über die Kämpfe auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: Die Reihe der Schlachten begann mit der dreitägigen Schlacht, welche die Armeen Dankis bei Krasnik siegreich gekämpft hat. Am 25. August hat die Armee Auffenberg ihren glorreichen Feldzug begonnen, der in den Schlachten und Siegen bei Janosch und Komarow gipfelte. Am 28. August ist das Eingreifen der Truppen des Erzherzogs Joseph Ferdinand sichtbar geworden. Am 30. und 31. August erfolgten umfassende Operationen und am 1. September wurde der Sieg entschieden, dessen äußere Zeichen beinahe 20 000 Gefangene und 200 erbeutete Geschütze gewesen sind. Zwischen hatte die Armee Dankis am 27. August die zweite Schlacht bei Niedzeczowica geschlagen und die nach Überwindung des Feindes bis gegen Lublin vorgebrungen. Am 4. September meldete die Armee Auffenberg, daß der Feind in vollem Rückzuge sei, von den Anhängen mit ganzer Kraft verfolgt. Eine Depesche unserer Kriegskorrespondenten meldete am 4. September gleichfalls die energische Verfolgung des Feindes. Zwischen dem 4. September und heute ist über die Armeen Auffenberg keine amtliche Meldung veröffentlicht worden. Wir sind überzeugt, daß diese 5 Tage nicht verloren gegangen und ausübert mit der Totkraft, welche unsere Armeen unter unsere Führer auszeichnen, ausgenutzt worden sind. Was die Armee Dankis betrifft, so haben wir gemeldet, daß sie neuerdings in heftigem Kampfe bei Lublin befindet, wo der Feind mit der Bahn namhafte Verstärkungen herangezogen hatte. Weiter wird berichtet, daß die Truppen unter General Kestranek die Russen zurückgeschlagen haben, was 600 Gefangene einbrachte.

Das Kommuniqué vom 3. September, betr. Kämpfe in Ostgalizien, umfaßt die Tage vom 27. bis 30. August. Es hat festgestellt, daß wir in allen Schlachten und Kämpfen mit den Russen etwa 40 Infanterie-Divisionen und 11 Kavallerie-Divisionen gegen uns gehabt, und daß mindestens die Hälfte dieser Truppen unter großen Verlusten zurückgewiesen worden ist. Ein Kriegsbericht vom 7. September meldete, daß auf den Kampfplätzen Ostgalizien Ruhe herrscht. Nach dieser Ruhe hat vorgehen unsere Armee die Offensive fortgesetzt. Die Stimmung ist jetzt zusehends und man erwartet mit Sicherheit das Ergebnis.

Die Nordbrennereien der Russen.

W. T.-B. Wien, 11. Sept. (Nichtamtlich.) In den Abendstunden veröffentlicht ein verwundeter Offizier Erzählungen verwundeter Soldaten, die bei Tomaszow und Lublin gekämpft haben. Die Soldaten erzählen: Am Waldrande bei Tomaszow schwenkten die in den Feldschanzen angeziffenen Russen weiße Fahnen und legten die Gewehre nieder. Der Regimentskommandant hatte darauf das Feuer einstellen lassen, um die Gefangenennahme einzuleiten. Das ruhig anmarschierende Regiment wurde hierauf vom Feuer überschüttet. Russische Maschinengewehre waren auf Bäumen postiert. Selbst die Sanitätsanstalt ist durch Schrapnell verunmachtet worden. Arzte und Verwundete sind geortet und ausgeraubt worden. Alle Ortschaften, aus denen die Russen zurückgingen, sind in Schutt und Asche verwandelt. Einige Artilleristen, die sich in den vergifteten Brunnen wuschen, weisen schreckliche Hautkrankheiten am Hals, im Gesicht und in den Händen auf.

Er hat sie mitgebracht, als Andenken an den Krieg, und diese Rosafenmütze, die jetzt ein ganz unpatientenmäßiges Gelächter unter den Fünfen beschwört, wird einst — unter Glas — eine heilige, andächtlich verehrte Reliquie sein für seine Kinder und Enkel. . . .

Stiller ist es in dem Zimmer daneben. Da liegen böhmische Dragoner, und von den Zeitungsblättern, die sie eben vor sich halten, kann man gleich ihre Rationalität ablesen, ob deutsch oder tschechisch. Sie liegen wirklich noch, denn sie sind verwundet am Bein. Das sind die Stiche von den Rosafenzangen, die die russischen Reiter an der Achsel und am Stiefelschaft befestigt haben. „Aber es ist nicht so schlimm“, beginnt einer, „mit dem Säbel kann man die Zangen parieren, und dann purzeln sie gleich vom Pferd.“ „Ja“, sagt ein zweiter, „wir haben sie tüchtig verhalten.“ Und ein dritter fällt ihm ins Wort, er hat blaue Augen, er hat einen blonden Dürerbart und eine sanfte, blanke Stirn. „Ich bin auf dem Boden gelegen. Ganz nahe von mir war ein Rosaf. Er hat einen Schmiß quer über die Stirn. Aber, wie er mich gesehen hat, hat er nach seiner Lanze gegriffen. „Du so sticho“, habe ich ihm gesagt, gib Ruhe!“ Er aber hat nach mir zu stoßen versucht. Ich habe ihn gebeten, Herr, er solle es sein lassen. Es hat aber nicht genügt, Herr.“ Und seine Augen werden ganz traurig, wie er das sagt, seine Lippen zittern, wie er weiter spricht und seine Stimme ist ganz schwach: „Da bin ich aufgestanden, Herr, trotz meinem wundten Fuß. Ich habe mich zu ihm geschleppt und habe ihm eins mit dem Säbel gegeben. Nicht, Herr, was sollte ich anders tun?“ Und es machte ihm das Herz schwer, daß er

im Notstand einem gehässigen Feind nicht Liebes erweisen konnte, seine Menschlichkeit trauerte über die Unmenschlichkeit des Gegners. Braver Kerl! Aber ein anderer kann diese Weichmütigkeit nicht vertragen. „Und der Herr Leutnant?“ schreit er ihn an. Jetzt funkeln wieder die Augen des ersten, es war doch ein guter Dieb, den er tat, und mit einem raschen Griff holte er nun ein illustriertes Wiener Blatt unterm Polster hervor. „Das ist der Helm vom Herrn Leutnant.“ Er zeigt mir das Bild. Er zeigt mir den Helm, der von zwei Lanzenstichen zerschmissen, von einer Kugel durchschossen ist. „Der Herr Hauptmann ist gefallen ein, Herr Leutnant auch, und unser Leutnant ist schwer verwundet. Von uns (von der Mannschaft nämlich) sind nur Fünfe gefallen.“ Mehr sagte er nicht, aber er spürte es deutlich und seine Meinung ist: eigentlich müssen wir Gemeinen uns schämen, unsere Offiziere sind tausendmal größere Helden als wir.

In diesem Augenblick tritt eine Krankenschwester mit dem Abendrot ein. Sie hat merkwürdig feine Hände, eine wunderbar bleiche Haut und eine sportmäßig gestraffte Gestalt, die nicht in Krankenzimmerluft erworben sein kann. Unten im Garten sitzt ein ganzer Tisch voll Krankenschwestern beisammen. Sie sind augenblicks ungemein amüsiert. Eine von ihnen, die ein hübsches, junges Gesicht hat und kastanienbraune Haare, beugt sich gerade über den Tisch zu einer anderen, die Handtücher einsäumt. Sie zeigt ihr: „So mußt du's machen.“ Und die anderen lachen über die Belehrung an die Ungeübte. „Die Erzherzogin“, flüstert uns der führende Arzt zu. Die Erzherzogin ist die Lehr-

meisterin in der Näherei, die Tochter des Generaltruppeninspektors unserer Armee, Erzherzog Friedrich, die seit Jule und Tag als Schwester Jrmengard die rauschende Robe der kaiserlichen Hoheit mit dem poweren Kattunkleid der Pflegerin vertauscht hat. Jetzt sitzt Schwester Jrmengard zum Feierabend zwischen den anderen Schwestern. Jarmengard liebt Bürger, es tut einem Demokratenherzen gut. Aber alle diese Schwestern haben so seltsam feine Gesichter. Sie erinnern einem . . . Man hat manche von ihnen gesehen. In der Freudenau, auf dem Turf, wenn Armeekorpsbesuche ist, im Burgtheater bei einem Kontessentid . . . Und das Staunen hält sich auf: es sind wirklich lauter Kontessen. Hier den Pflegedienst tun. Ganz allein: nicht aus Koketterie und hinter der spanischen Wand einer Berufspflegerin, vielleicht die grobe und unwilligen unappetitliche Arbeit verrichtet. Nur für das Bodenweuern sind Landsturmmänner da. Aber es gibt keinen Sanitätskolonnen, es gibt keine andere Pflegerin als diese in dem Spital. Alle Achtung vor diesen Frauen und Mädchen! Dank ihrem tapferen Beispiel ist Schwester Jrmengard unter Jhresgleichen.

Schon wischt der Abend das Tageslicht vom Himmel. Die Blumen duften stärker. Sterne flimmern auf. Und aus dem offenen Fenster dringt ein Lied. Es ist das alte deutsche Lied vom guten Kameraden. Schwermütig rührt es an, lieb und traut. Und doch ist ein fernher Ton darin, ein fremder Ton. Der Mann im Fenster singt die deutsche Melodie des deutschen Liedes mit tschechischem Text. Und wie sein Lied in den Abend klingt, ist es, als wäre in ihm der ganze tapfere und brüderliche Sinn des heutigen Österreich

Fransösische Artillerie in Antivari.

Kopenhagen, 10. Sept. Nach Meldungen aus Rom wird französische Artillerie in Antivari gelandet, um das Bombardement Cattaros durch die Montenegriner zu unterstützen.

Rundgebungen in Fiume für die Familie Dankl.

hd. Wien, 11. Sept. Aus Fiume wird gemeldet, daß die dortige Bevölkerung den dort lebenden Verwandten des kaiserlichen Generals v. Dankl stürmische Rundgebungen darbrachte. Sowohl der greise Rutter des Generals wie seinem Bruder, Prof. Dankl, überbrachten Komitees Glückwünsche seitens der Bevölkerung Fiumes. Alle Nationalitäten der Stadt, Ungarn, Italiener, Kroaten und Deutsche waren unter den Demonstrationen vertreten.

Ein „Sieg“ der Montenegriner.

hd. Rom, 11. Sept. Der „Messagero“ läßt sich aus Cetinje melden, daß die Montenegriner unter dem Befehl des Generals Dufotisch bei Vojanica einen Erfolg über die Österreicher davongetragen haben, daß der Kampf jedoch abgebrochen wurde. Die österreichischen Truppen, die den Montenegrinern an Zahl überlegen waren, haben danach versucht, Gradovo im Sturm zu nehmen. Der angebliche Sieg der Montenegriner scheint also in Wirklichkeit ein Überfall auf einen Grenzort gewesen zu sein, und nach Ankunft österreichischer Truppen scheinen die braven Montenegriner das Gesenpanier ergriffen zu haben.

Berführung einer Eisenbahnstrecke in Neusehiden.

W. T.-B. Salonik, 11. Sept. (Nichtamtlich.) Nach hier eingetroffenen Meldungen haben bulgarische Aufständische abermals die Teilbahnstrecke bei Gewegeli in Neusehiden zerstört.

Arras besetzt!

Rotterdam, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Nach einer „Times“-Meldung haben die Deutschen die Stadt Arras im Departement Pas de Calais besetzt.

Deutsche Flieger über Velfort und Nancy.

Rom, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Bei dem Fort Koppe bei Velfort ist ein deutscher Flieger erschienen und trotz des französischen Kugelregens, dank dem Nobel, entkommen. Velfort ist auf drei Jahre verproviantiert. — Ein deutscher Flieger warf eine Bombe bei der Kathedrale von Nancy. Die Kathedrale blieb unbeschädigt, nur ein Fenster zerbrach. Der Boden des Platzes vor der Kirche wurde aufgerissen.

Paris in Unklarheit und Angst.

Genf, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Paris erhält außer den kurzen offiziellen Communiqués fast keine Nachrichten mehr. Der Fall von Maubeuge ist, wie heute in dem „Genfer Journal“ gemeldet wird, dort noch nicht bekannt.

hd. Kopenhagen, 11. Sept. Einer Pariser Meldung des Blattes „Politiken“ zufolge schreibt die dortige „Liberté“, die Nachrichten, die wir erhalten, sind allzu unklar, als daß wir daraus den geringsten Schluß auf das Resultat der jetzt eingeleiteten ungleichen Kämpfe ziehen könnten. Die Schlacht wird hoffentlich viele Tage dauern und vielleicht verschiedene Wobalen haben. Wir müssen uns daher hüten, Teiliege als endgültige Ergebnisse zu betrachten, das einzige, was wir tun können, ist unbedingtes Vertrauen zum Heer und seinen Führern zu haben. Gegenüber einem so fürchterlichen Gegner wie das deutsche Heer kann man nicht von einem Siege sprechen, ehe er entschieden ist.

Zigarren für unsere braven Truppen!

Berlin, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Unserem kämpfendem Heer sind anscheinend überall die Zigarren auszugehen. Nachdem bereits zahlreiche Zeitungen zu solchen und ähnlichen Liebesgaben aufgefordert haben, hat nunmehr auch der deutsche Kronprinz eine solche Bitte an die Öffentlichkeit gerichtet: in einem Telegramm an ein Berliner Blatt bittet er für die Mannschaften seiner Armee große Massen von Zigarren und Tabak zu sammeln und unter möglichster Beschleunigung nach Frankreich zu schaffen.

Ein Tagesbefehl des Generalobersten v. Bülow.

hd. Hannover, 11. Sept. Generaloberst v. Bülow erließ nach den siegreichen Kämpfen vom 26. August einen Tagesbefehl an seine Truppen, der erst jetzt bekannt wird. Der Generaloberst gibt darin bekannt, daß der Kaiser ihm die vollste Zufriedenheit mit den bisherigen Leistungen der Armee ausgesprochen habe. In rastloser Verfolgung hätten die Truppen den Feind vor sich hergetrieben und dabei noch den Engländern Schläge versetzt, welche diese übermühten Gefellen sobald nicht vergessen werden. Reich war die Beute: 6 Fahnen, 50 Geschütze, 55 Maschinengewehre, 6800 Waffen, 80 Fahrzeuge und 10 400 Gefangene.

Der kommandierende General des 2. bayerischen Armeekorps an sein Korps.

W. T.-B. Würzburg, 11. Sept. Der kommandierende General des 2. Armeekorps, Gg. v. Martini, erließ heute laut „Würzburger Generalanzeiger“ folgenden Korpsbefehl: In den großen Erfolgen der in Belgien und nordwestlich von Metz operierenden deutschen Armeen hat auch die 6. Armee einen wesentlichen Anteil, da sie durch ihr heldenmütiges Verhalten starke feindliche Kräfte gekesselt hat, deren Angriff auf der ganzen Front siegreich zurückgewiesen wurde und damit den Feind verbanderte, einen Teil seiner Streitmacht nach Norden zu verschieben. Das gäbe Standhalten der 6. Armee wurde von der obersten Heeresleitung ausdrücklich anerkannt. Die damit verbundenen Verluste sind nicht vergeblich gewesen und treten in ihrer Bedeutung vor den erzielten Erfolgen zurück. Den Truppen des 2. bayerischen Armeekorps, die für ihr Aushalten unter schwierigen Verhältnissen die ganz besondere Anerkennung verdienen, ist vorstehendes bekannt zu geben, mit dem Hinweis, daß die Gesamtlage auch weiterhin ein unbedingtes Ausbarren der 6. Armee erfordert, bis sie auf Befehl des Kaisers neuerdings zum Angriff schreiten darf.

Die Verhältnisse in Brüssel.

Die „Köln. Volksztg.“ meldet durch ihren sichtlich gut unterrichteten Sonderberichterstatter aus Brüssel: Die Stimmung der Bevölkerung gegen die Deutschen ist andauernd in hohem Grad gereizt. Der Versuch, einige Aufklärung über die Ereignisse durch Herausgabe einer dreisprachigen Tageszeitung ins Publikum zu tragen, ist für den Augenblick an den raffinierten Machenschaften des Brüsseler Bürgermeisters May gescheitert. Er hat durch seine im Amt gebliebene Polizei die angebotenen Zeitungsbelegblätter verhaften und deren Blätter beschlagnahmen lassen, weil auf letzteren der Name des Herausgebers oder des Druckers fehlte, was nach dem belgischen Pressgesetz strafbar ist; der ermittelte Drucker ist daraufhin vor den belgischen Untersuchungsrichter geladen. Der Drucker ist ein seit langen Jahren hier ansässiger deutscher Druckermeister. Es wäre Zeit, daß dem immer frecher auftretenden Mäzchen endlich sein Standpunkt klar gemacht würde. Er hat den Brüsseler Militärbehörden offen mit der Revolution in Brüssels gedroht, falls ihm ein Haat gekrümmt würde: „Wenn Sie es wollen, können Sie die Revolution binnen zwei Stunden haben!“

Die enttäuschten Belgier über ihre Freunde. Mehrere belgische Blätter, u. a. „Het laatste Nieuws“ in Gent, schreiben: Wir können die Entschuldigungen wegen der Vendenahme, mit der das französische Heer uns zu „Hilfe“ gekommen ist, nicht gelten lassen. Man hat unsere Jungen zur Schmachtahl getrieben, indem man sie mit den Worten zu begeistern suchte: Fürchtet euch nicht, die Franzosen kommen schon! Tag um Tag kämpfen unsere Truppen, ihr Selbstenmut erzwang die Bewunderung der ganzen Welt, ihr hartnäckiger Widerstand vernichtete den ganzen Überumpelungsplan der Deutschen, und gerade mit Rücksicht hierauf erklären wir kurzab, daß Frankreich seine Pflicht vergessen hat. In diesen Tadel begreifen wir auch die Engländer ein, wenn sie auch nicht gerade so schnell bei uns sein konnten wie unser südlischer Nachbar, dem wir alle unsere Eisenbahngüter und unser Material für seine raschere Bewegung zur Verfügung gestellt haben. Und jetzt, nachdem sie unsere Söhne haben ausmorden lassen, beginnen sie ihren „gut einstudierten“ Plan auszuführen, der allein darin besteht, daß sie ihr eigenes Gebiet von einer Überraschung durch Deutschland freihalten und dafür die Partie auf unserem Boden ausfechten lassen.

Die Ungeduld in England.

Rotterdam, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Die öffentliche Meinung fordert immer energischer, daß die englische Flotte eine kräftige Aktion unternehmen solle, um die Minengefahr in der Nordsee zu beseitigen. Wohl zur Befriedigung jener ungeduldigen Teile Englands teilt die Admiralsität nunmehr mit, daß „starke und zahlreiche Geschwader“ Dienstag und Mittwoch bis in die Wucht Helgolands „hereinsetzen“. Die deutsche Flotte machte keinen Versuch, sich dieser Aktion zu widersetzen. Die Ursache des Untergangs des Hilfskreuzers „Oceanic“ ist noch nicht bekannt geworden.

Die Zepplinfahrt in England.

Rom, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Aus London wird dem „Giornale d'Italia“ gemeldet, daß man in England durch die ungenaue Zahl der deutschen Spione und die Zepplinflugzeuge sowie die islamitische Frage beunruhigt sei. Die Deutschen hätten die Spionage wunderbar organisiert. Alle Nachrichten würden an eine Zentralstelle gesandt. Alle deutschen Geschäfte sind geschlossen. Die Banken erlebigen die Liquidation der Geschäfte unter der Kontrolle von Staatsbeamten. Die Angst vor den Zepplinen kommt darin zum Ausdruck, daß die Soldaten sich auf den Dächern der Häuser im sentraalen Schiechen üben, und in der Umgebung Londons keine Kanonen mit aufwärts gerichteten Rohren aufgestellt sind. Noch größer ist in London die Angst vor der peninsularischen Bewegung, die ohne Zweifel in Indien und Kappien von Konstantinopel aus geschürt wird.

Die Kaiserin kehrt nach Berlin zurück.

W. T.-B. Danzig, 11. Sept. Die Kaiserin ist mit der Prinzessin August Wilhelm und Begleite heute vormittag nach Berlin abgereist. Die Kaiserin stiftete je 10 000 M. für das Rote Kreuz des östlichen Kriegsschauplatzes und für die in Westpreußen untergebrachten ostpreussischen Flüchtlinge.

Der stellvertretende sächsische Kriegsminister.

W. T.-B. Dresden, 11. Sept. Der König hat für die Dauer der Verwendung des Kriegsministers Generalleutnants v. Carlowitz in einer Feldstelle den Generalleutnant v. Wilsdorf zum stellvertretenden Kriegsminister ernannt.

Eine amtliche Aufforderung an die Sparkassen.

W. T.-B. Berlin, 11. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ verweist auf eine Aufforderung des Ministers des Innern an sämtliche Sparkassen der Monarchie zur Zeichnung der Kriegsanleihen und macht darin aufmerksam auf die Bedeutung ihrer Beteiligung an der Zeichnung sowie auf die darin für sie erwachsenden Vorteile, z. B. Erwerb mündelsicherer hochverzinslicher liquiden Vermögensanlagen, und auf die patriotische Pflicht.

Anregung einer Rundgebung des deutschen Handelstages.

Berlin, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Der Präsident des deutschen Handelstages, Reichstagspräsident Dr. Kaempf, beruft den Ausschuss des deutschen Handelstages für den 15. September zu einer Sitzung nach Berlin. Es soll Beschlüsse gefaßt werden in erster Linie über eine Anregung, welche dahin geht, daß der Handelstag vielleicht zusammen mit anderen Körperschaften eine Rundgebung veranstalten in dem Sinne, daß die Vertreter des deutschen Wirtschaftslebens auch angesichts der englischen Drohung einer Sinausscheidung des Krieges entschlossen sind, den Krieg bis zu vollem Siege durchzuhalten.

Zur Rückkehr deutscher Mädchen und Frauen aus England.

Diese können England verlassen, vorausgesetzt, daß sie die Erlaubnis der englischen Behörde hierzu erhalten. Nachdem solche Erlaubnisse während der letzten 14 Tage nicht ausgegeben wurden, werden diese vom 11. d. M. ab wieder erteilt, und zwar täglich in einer gewissen Anzahl. Die hiermit Berechneten können in folgender Weise zurückkehren: London, Victoria Station, ab 10 Uhr vormittags, Bissingen am 6.30 Uhr nachmittags, Bissingen ab 6.55 Uhr nachmittags, Goch am 12.04 Uhr vormittags. Weitere Auskunft erhältlich bei der Generalagentur der Bissingener Route, C. A. Niessen, Köln, Dombhof 6.

Neue englische Schiffverluste durch Minen.

Berlin, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Die „Daily Chronicle“ veröffentlicht unter dem 4. September folgenden Bericht des englischen offiziellen Pressebüros: Eine Meldung von H. R. S. „Speadh“ berichtet, daß der Dampfer „Linsde II“ am Donnerstag auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Eine Viertelstunde später stieß auch die „Speadh“ auf eine Mine und sank, etwa 80 Meilen von der Ostküste. Die „Speadh“ war ein Kriegsfahrzeug, das zum Fischerei-

schuß in der Nordsee diente. Bei dem Untergang der beiden Schiffe sind mehrere Personen umgekommen und verwundet worden.

Das Brad eines englischen Dampfers aufgefunden.

W. T.-B. London, 11. Sept. (Nichtamtlich.) In der Nordsee ist das Brad des englischen Dampfers „Ottawa“ aufgefunden worden, der vermutlich auf eine Mine aufgesaunfen ist.

Ein holländischer Dampfer mit deutschen Reservisten beschlagnahmt.

W. T.-B. Kopenhagen, 11. Sept. „Politiken“ meldet aus London: Der Dampfer „Noordam“ von der Holland-Amerika-Linie ist auf der Reise New York-Rotterdam mit vielen deutschen Reservisten an Bord in offener See beschlagnahmt und nach Queenstown gebracht worden.

„Die letzte Milliarde“.

hd. Kopenhagen, 11. Sept. Die „Verlinske Tidende“ meldet aus London: Lloyd George empfing eine Deputation der Vereinigung englischer Städtevorsteher wegen eventueller Staatshilfe an die Gemeinden während des Krieges. In einer Rede über die Aussichten des Krieges sagte der Finanzminister: Es ist die letzte Milliarde, die den Krieg entscheiden wird. Die erste wird Deutschland ebenso gut aufbringen können wie England, aber nicht die letzte. Man muß aber damit rechnen, daß Deutschland alles aufbieten wird, um den Krieg solange als möglich fortzusetzen, bis es sich bequemen wird, die Bedingungen anzunehmen, die England für den Friedensschluß stellen wird.

Ein Angriff japanischer Lenkbalkone auf Tsingtau.

Berlin, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Wie nunmehr auch italienische Blätter mitteilen, haben zwei japanische Lenkbalkone die Funkenstation und das Kasernenlager in Tsingtau bombardiert, scheinbar ohne Erfolg. Ein Lenkbalkon wurde von zahlreichen Kugeln getroffen. Beide entkamen jedoch.

Sur Ausfahrt der deutschen Schiffe aus Messina.

Wilhelmshaven, 10. Sept. Die ersten Kämpfer von der Mittelmeerdivision sind hier eingetroffen. Es sind mehrere Geizer von der Besatzung des großen Kreuzers „Goeben“, die auf dem Landweg über Badenbach-Dresden-Magdeburg hier angekommen und ihrem Marineteil zurück überwiegen worden sind. Ihre Ergänzungen bestätigen die schon bekannte Tatsache, daß „Goeben“ und „Breslau“ Anfang August tatsächlich einem weit überlegenen Feind gegenüberstanden und diesem vor Messina entkamen.

Der Krieg als Erzähler.

Aus der Nordmark wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Daß der Krieg ein Erzähler ist, tritt ganz besonders in der Presse zutage, die innerhalb des Reichsgebietes eine deutsch-generische Stellung einnahm. Sie hat sich mit den Verhältnissen völlig ausgesöhnt. Der „Hejmdal“ des dänischen Reichstagsabgeordneten Hanssen spricht vorbeholdlos von unseren Erfolgen, unseren Siegen. Kaiser Wilhelm ist nicht mehr der deutsche Kaiser, sondern der Kaiser, und seine Gemahlin die Kaiserin. — Anfangs gehorchte die Dänenpresse wohl der Not, aber mit jedem Tag wird ihr Ton härter. Tausende dänischgesinnte Nordschleswiger, darunter der Landtagsabgeordnete für Sonderburg-Apperode, Daßbister Nissen (Wibb), stehen im Feld. Das wirkt gänzlich auf die Stimmung in dem uns früher wenig freundlich gesinnten Teil der Nordmark. Rüge es immer so bleiben.

Treue bis zum Tode.

Berlin, 11. Sept. Über den Tod des Leutnants Graf Saurma waren Meldungen verbreitet, denen zufolge der Graf im hilflosen Zustand der Verwundung einem heimtückischen Anschlag eines Freischärlers zum Opfer gefallen sein soll. Dazu wird aber jetzt dem „Tag“ geschrieben: Im Regiment des Grafen ist davon nichts bekannt. Vielmehr ist nach übereinstimmenden Schilderungen von seinen Kameraden und Vorgesetzten folgender Bericht über seinen Tod eingegangen: Graf Saurma erhielt auf einem Erkundigungsritt einen Lungenschuß. Unfähig zu sprechen, schrieb er alle von ihm gemachten Erkundungen nieder, zeichnete die Karte ein und übergab, als seine Kraft zu schwinden begann, dem begleitenden Unteroffizier seine letzte Meldung an seinen Vorgesetzten. Bis zum letzten Atemzug hat er treu seinem König und Vaterland gedient.

Krupp.

Maximilian Harden schreibt in seiner jüngsten Nummer der „Zukunft“: „Wird dem Gedächtnis der März dem vorigen Herbst nicht zur Reichsschmach? Das Kriegserlebnis lehrt auch blinde Augen von Großem Winziges sondern. Wir wollen auf Krupp stolz sein. Wir dürfen, den hat kein anderes Land. Den läßt Deutschlands Volk nie wieder verschreien.“ Wir sind mit dem, was Maximilian Harden schreibt, keineswegs immer einverstanden, meint die „Neue politische Korrespondenz“, aber hier trifft er unbedingt den Nagel auf den Kopf.

Die Fürsorgetätigkeit.

W. T.-B. Berlin, 11. Sept. Im Anschluß an den Aufruf des Vorstandes des deutschen Städtetages zugunsten der am schwersten betroffenen Einwohner des Ostens beschloß der Berliner Magistrat, der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage auf Bewilligung von 250 000 M. zugehen zu lassen.

Hilfe für die flüchtigen ostpreussischen Handwerker.

Der Vorstand der Handwerkskammer zu Berlin hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, gemeinsam mit dem Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands im gesamten deutschen Handwerk eine Hilfsaktion für die flüchtigen ostpreussischen Handwerker und ihre Angehörigen in die Wege zu leiten und durchzuführen. Diese Hilfsleistung hat der Berliner Kammervorstand mit der Bewilligung von 10 000 M. zwecks Bänderung der augenblicklichen Not zu sofortigen Weisungen an im Kammerbezirk Berlin befindliche ostpreussische Handwerker und mit der Eröffnung einer Geschäftsstelle im Kommerzhause eingeleitet, die am Montag, den 7. d. M., ihre Tätigkeit aufgenommen hat.

Wie die Franzosen Krieg führen.

Ein dem württembergischen Landsturm angehörender Unteroffizier schreibt dem „Verl. Vol.-Anz.“: Ich hatte hier in Stuttgart Gelegenheit, mit französischen Kriegsgefangenen zu sprechen. Sie sind alle empört über ihre Regierung, die sie gegen ihren Willen in den Krieg getrieben habe. Im Mai wurden sie zu Übungen einberufen, Ende Juli hieß es, in Deutschland sei Revolution, und die Grenze müsse geschützt werden, und erst zu Beginn der Schlacht ahnten sie die Wahrheit. So kam es bei Lunville zur Meuterei vor dem Feind. Um die Soldaten vom Sichergeben abzuhalten,

stellte man ihnen unsere Ärzte als Barbaren hin, die sich ein Vergnügen daraus machten, die Verwundeten noch zu verstümmeln. Daher hat ein gefangener Unteroffizier, ein ehemaliger Jurist, der am Daumen verlehrt war, als die Ärzte sich mit ihm befaßten, ihm doch nicht den ganzen Arm abzunehmen.

Menschenfreundliche Absichten gegen die vielen erwarteten deutschen Gefangenen.

Im „Figaro“ zerbricht sich ein Marquis de Villaines etwas boreilig den Kopf darüber, wie man die vielen deutschen Gefangenen in Frankreich unterbringen soll. Er schlägt vor, sie in ein Zelllager auf dem Plateau de Mille Vaches zu legen. Dort hätten Hunderttausende Platz und ein oder zwei Bataillone algerischer Schützen genügt als Wache. Dieses Plateau sei ganz öde, und man möge die Gefangenen, einschließlich der Offiziere, denn wegen der Art, wie sie Krieg führten, verdienen sie nicht als Ehrenmänner behandelt zu werden, die Meliorationsarbeiten ausführen lassen, die dort geplant seien. Übrigens könne man sie auch auf die Hochebenen Algeriens verschicken, nur möge man die französischen Städte mit ihrer Argernis erregenden Gegenwart verschonen. Der „Figaro“ empfiehlt diese menschenfreundlichen Vorschläge dem Kriegsminister zur Beachtung. Öffentlich kommt er gar nicht in die Verjudung, sie auszuführen.

„Gleichzeitige Suggestion“.

hd. Amsterdam, 11. Sept. Die „Times“ äußert sich über die Erklärung der Verbündeten, daß kein Sonderfriede geschlossen werden dürfe. Diese Erklärung wird überall einen großen Eindruck machen. Die Erklärung war nur eine Formulierung dessen, was bei allen drei Verbündeten feste Absicht gewesen ist. Sie ging nicht von einer der drei Regierungen aus und wurde von den anderen angenommen, sondern sie war eine gleichzeitige Suggestion bei allen dreien. Hinter den Regierungen stehen die verbündeten Völker, und es war angebracht, daß bei den Völkern jeder Schatten eines Zweifels beseitigt wurde.

Die Aufhebung der Kapitulationen in der Türkei.

W. T.-B. Konstantinopel, 11. Sept. (Amtlich) Aus Veranlassung vor einem vermeintlichen Eingreifen der Türkei zu gunsten Deutschlands und Österreich-Ungarns haben die drei Entente-Mächte der Türkei ihr Einverständnis mit der Aufhebung der Kapitulationen für den Fall zu erkennen gegeben, daß die Türkei in dem gegenwärtigen Krieg neutral bleibe. Die Pforte hat erwidert, daß ihre Neutralität nicht käuflich sei, sie hat aber gleichzeitig aus der Eröffnung der Entente-Botschafter die Folgerungen gezogen, indem sie ein kaiserliches Grade erwirkt hat, welches die Kapitulationen aufhebt.

— Konstantinopel, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Bei der von der Türkei aufgehobenen „Kapitulation“ handelt es sich um Verträge mit den Mächten, die die Sonderstellung der Angehörigen der christlichen Staaten in der Türkei regeln. Sie gewährleisten den Fremden nicht nur die Freilassung der Niederlassung, des Verkehrs, des Handels und der Religionsübung, sondern auch die Unverletzlichkeit des Wohnortes, eines besonderen Gerichtsstandes und weitgehende Steuerfreiheit. Auch die fremden Postanstalten gehörten unter diese Kapitulationen, deren Aufhebung natürlich für die Türkei ein ganz außerordentlicher Fortschritt bedeutet.

Die Überwachung des Bosporus.

Wien, 10. Sept. Nach einer Meldung der „Politischen Korrespondenz“ aus Konstantinopel unternehmen seit einiger Zeit türkische Torpedobote unausgesehrt Fahrten außerhalb des Bosporus. Sie hatten fest, daß in den letzten Wochen keine russischen Kriegsschiffe in der Nähe der Meerengen erschienen sind. Die Durchfahrt von Handelsschiffen durch den Bosporus wird nur mit Lotsen gestattet. Die Zahl der diesen Weg benützenden Schiffe ist jedoch äußerst gering.

Aus Feldpostbriefen.

Gestern war es schon das 7. Gefecht, das wir mitmachten. Wenn die Deutschen die Stellungen gehabt hätten wie die Franzosen, wäre keiner übriggeblieben; sie schießen zu hoch und dadurch sind unsere Verluste geringer. Gestern sagte ein verwundeter französischer Offizier, der etwas Deutsch konnte, zu mir: „Eher weicht Marmor als ein deutscher Soldat.“ Ich wollte, Ihr hättet den Übergang über die Maas sehen können: das ganze Land eine wahre Festung — und doch mußten sie weichen! Die Zivilbevölkerung ist gegen uns erbittert, und das ist sehr schlimm für sie. Raub bekommen wir ein Dorf zu sehen, das nicht in Brand geschossen oder angezündet wird. Die Bevölkerung schießt aus den Häusern, schlägt einzelne Patrouillen tot, begießt Verwundete mit Petroleum und steckt sie an. Hier haben wir gestern einen Mann aus dem Keller eines Hauses geholt, den man mit der Art erschlagen hatte. Hier in dem einen Dorf wurden 200 Gewehre und 3 Saak mit Munition gefunden usw. Die Kleider bekamen wir seit Mainz noch nicht vom Leibe. Brot muß ich mir mit dem Revolver in der Hand aus den Hänfem holen.

Von unseren braven Söern.

Aus einem Feldpostbrief aus Nordfrankreich entnehmen wir: „Wir sind jetzt so weit, daß wir den Gegner von drei Seiten fassen. Nun müssen sie müde werden, ob sie wollen oder nicht. Bis jetzt verstanden es die Herren Franzosen, uns immer in Waldgebirge zu locken; das hat uns ja Leute gekostet, da die feindlichen Stellungen fast alle mit dem Bajonett angegriffen werden mußten. Unser ferndeutsches „Hurra“ scheint die Franzosen aber völlig kopflos zu machen, unsere braven Söer gehen aber auch vor, als kämpften sie zu Hause gegen Flagen und nicht im feindlichen Granat- und Schrapnellfeuer. Das französische Infanteriefeuer fürchten sie überhaupt nicht, ebensowenig die französischen Maschinengewehre. Die französische Artillerie schießt verhältnismäßig gut, besonders in den Stellungen, wo sie sich tagelang vorher alle Entfernungen, wo unsere Artillerie eventuell auffahren kann, durch kleine Merkmale (Fensterläden, Strohwische usw.) markiert haben. Der Weg, auf dem wir den Franzosen durch Belgien und Frankreich folgten, sieht gerade so aus, wie er im Jahre 1870 ausgesehen haben soll. Zerbrochene Geschütze, teilweise noch Munition in den Proben, zerbrochene Gewehre, Seitengewehre, halb und ganz entleerte Tornister. Der Übergang über die Maas wurde uns so leicht gemacht, wie wir es nicht vermuteten; nachher versuchte der Gegner mit aller Gewalt, uns zurückzudrängen, es gelang ihm nicht, trotz freier Truppen. Der französische General, der Auftrag hatte, uns zurückzudrängen und dem dieses nicht gelang, soll sich erschossen haben.“

Aus dem Briefe eines schwedischen Geistlichen. Folgende Zeilen sind dem Brief eines jungen schwedischen Pastors entnommen, der während des Anfangs der Mobilisierung in Wiesbaden war und naturgemäß ausgewiesen wurde. Er hatte eine schwere und abenteuerliche Reise nach Schweden, wurde zweimal als französischer Spion festgenommen und untersucht (sein Aussehen ist sehr südlich); er fand die Fährte in Sahnitz von russischen Flüchtlingen überfüllt, die sich unglaublich unhöflich und unangenehm gegen den Schweden benahmen, und er schließt jetzt seinen Brief aus Stocholm mit den folgenden Worten: „Wir folgen mit großem Interesse den herrlichen deutschen Leistungen und bitten Gott, sie immer siegreich weiterzuführen. Niis lebt jetzt in der Kaserne, ist augenblicklich auf dem Lande auf einem Mandor; es wird furchtbar scharf gearbeitet. Ich rüde erst im Februar ein.“

Noch klingt das Lied vom braven Mädchen!

Der Krieg, so furchtbares Unheil er über die Völker bringt, entfesselt andererseits die edelsten Blüten von Varmherzigkeit und Menschenliebe. Dafür lieferte ein Dienstmädchen einen Beweis, der kaum überboten werden kann. Erschien da bei einem angesehenen Kölner Mitbürger ein älteres Dienstmädchen mit seinem Sparfassenbuch, das über den Betrag von 2196,88 M. lautete, und bot es ihm für die Kriegssammlung an mit den Worten: der Krieg erfordert so große Opfer von allen, da wolle es seine Ersparnisse beitragen. Der Herr war von diesem Anerbieten größter Selbstlosigkeit und Vaterlandsliebe tief gerührt und sprach dem Mädchen seine höchste Anerkennung aus. Dann stellte er ihr vor, daß er den ganzen Betrag für die Sammlung kaum annehmen könne, und daß sie, wenn sie ein paar hundert Mark gebe, weit über ihre Verhältnisse gespendet habe. Aber sein Abreden hatte einseitigen keinen Erfolg. Sie sei bei einer guten Herrschaft, erzählte sie, und werde da immer ihr Auskommen haben, so daß sie kein Geld nötig habe. Wohl oder übel mußte der Herr das Sparfassenbuch behalten, er will aber noch einen Versuch machen, das außerordentliche Opfer auf ein angemesseneres Maß zurückzuführen. Ein Land, das solche Frauen und Mädchen hervorbringt, darf unbesorgt in die Zukunft blicken. (Köln. Volksztg.)

Krieg und Heimatshuk.

Der Deutsche Bund Heimatshuk (Geschäftsstelle Berlin W., Steglitzer Straße 53, 3) versendet folgenden Aufruf: „Der Wiederaufbau deutscher, durch den Krieg zerstörter Städte, Dörfer und Gehöfte wird zu den ersten und bedeutendsten Friedensarbeiten gehören. Von dem erhofften wirtschaftlichen Aufschwung kann man weitere und vielfältige Bauaufgaben erwarten. Bei den meisten derartigen Fällen werden aber die Verhältnisse eine ruhige Entwicklung nicht zulassen, wie sie das sichere Werden beständiger Werte verlangt. — In welcher Weise und mit welchen Mitteln kann man nun einem planvollen Vorgehen aller beteiligten Kräfte vorarbeiten? Unter welchen Gesichtspunkten lassen sich die tausendfachen Wünsche und Kräfte zur Förderung von Lösungen vereinigen, die den Anforderungen der Nützlichkeit und zugleich dem natürlichen Schönheitsbedürfnis entsprechen? Wir bitten die geistigen Führer im Volke und die Kenner der einschlägigen, wirtschaftlichen und künstlerischen Bedingungen, sich schon jetzt unendlich wichtigen Fragen anzunehmen und sie grundsätzlich durch Äußerung und Stellungnahme zu fördern. Weite Gebiete kommen hier in Frage, zumeist Volkswohlfahrt, Städtebau, Hochbau, Rückföhlen auf landwirtschaftliche Eigenschaften, auf Überlieferung und erhaltene Werte, auf ortsübliche Baustoffe usw. bedürfen der Klärung. Baukünstler, städtische und ländliche Handwerksmeister, Bauberatungsstellen, Heimatshukvereine und nicht zum mindesten die Baubehörden sehen außerordentlich vielseitige Forderungen vor sich. U. a. knüpfen auch Gedanken an über ländliche Heimatarbeit, deren Regelung uns allmählich von den ausländischen Entearbeitern befreien könnte, und über Besiedlung von Opländern. Wir hoffen gewiß, daß unser in heiliger Not neugeeintes deutsches Volk diesen Kulturfragen eine tiefere Liebe und ein innigeres Verständnis denn je entgegenbringen wird. Der aus den besonderen Zeitverhältnissen entstandene Anstoß kann die vor der breiten Masse unseres Volkes noch verborgene Notwendigkeit der Neugefaltungen mit einem Schlag entschleiern und zur Verwirklichung treiben. Wir alle und das ganze Vaterland werden Segen davon spüren.“

Englische Waren unter deutschen Namen.

Nachdem England begonnen hat, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln auch den wirtschaftlichen Krieg gegen uns zu führen, ist es Pflicht der Selbsterhaltung, jede Förderung der englischen Industrie durch Bezug ihrer Waren zu vermeiden. Dazu ist es erforderlich, daß die Öffentlichkeit über solche Waren aufgeklärt wird, die englischen Ursprungs, aber unter deutschem Namen im Handel sind. Zu diesen Waren gehört auch ein Teil unserer Stahlfedern. Es ist eine Tatsache, daß eine ganze Reihe von Marken entweder aus englischem Stahl in Deutschland hergestellt oder auch vollständig englisches Erzeugnis sind. Die Kleinhändler und die Verbraucher von Stahlfedern werden ermahnt dürfen, daß die deutschen Fabrikanten Aufklärung darüber geben, welche Arten der im Handel befindlichen Stahlfedern aus deutschem Material und in Deutschland hergestellt sind.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Kartoffelpreise sind noch zu hoch!

Die von der Limburger Stadtverwaltung eingesetzte Kommission zur Überwachung der Lebensmittelpreise versendet folgende äußerst interessante Mitteilung an die Presse: „Auf dem letzten Limburger Wochenmarkt sind nach der amtlichen Notierung für Winterkartoffeln noch für 50 Kilogramm (Zentner) 3 M. bis 3 M. 20 Pf., im Kleinerkauf für das Pfund 4 bis 5 Pf., bezahlt worden. Daß diese Preise noch zu hoch sind, ergibt ein Vergleich mit den entsprechenden Preisen des Jahres 1913 und 1912. Es betragen diese Preise nach den amtlichen Notizen: 1912: am 4. September 2,5 M. für den Zentner, 4 bis 5 Pf. für das Pfund; am 7. September 2 bis 2,50 M. für den Zentner, 4 bis 5 Pf. für das Pfund; am 11., 14. und 18. September 2 bis 2,50 M. für den Zentner, 3 bis 4 Pf. für das Pfund; am 21. und 25. September 1,80 bis 2,20 M. für den Zentner, 3 bis 4 Pf. für das Pfund; seit 28. September 1,80 bis 2 M. für den Zentner, 3 bis 4 Pf. für das Pfund.“

1913: am 8. September 2,50 M. für den Zentner, 3 Pf. für das Pfund; am 6. September 2,30 M. für den Zentner, 2,5 Pf. für das Pfund; am 10., 13. und 17. September 2,30 bis 2,50 M. für den Zentner, 2,5 Pf. für das Pfund; am 24. September 2 bis 2,30 M. für den Zentner, 2,5 Pf. für das Pfund; seit 27. September 1,80 bis 2 M. für den Zentner, 2,5 Pf. für das Pfund.“

Da die diesjährige Ernte an Winterkartoffeln außerordentlich eine sehr gute und reiche ist und genügend billige Arbeitskräfte zum Einholen der Kartoffeln zur Verfügung stehen, muß erwartet werden, daß die Preise in kürzester Zeit zum mindesten auf die Preise der vorigen Jahre zurückgehen. Die Kartoffel gehört zu den wichtigsten Volkswirtschaftsmitteln. Bei der guten Ernte darf die Kriegslage keinesfalls zur Verteuerung der Kartoffeln führen. Es kann daher dem Publikum nur dringend empfohlen werden, erst dann Vorräte von Kartoffeln einzulegen, wenn deren Preise auf die normale Höhe der vorigen Jahre zurückgegangen sind. Die zuständigen Behörden werden keinesfalls dulden, daß der Kriegszustand zur Erhöhung der Kartoffelpreise benutzt wird und gegebenenfalls hiergegen durch die Festsetzung von Höchstpreisen energisch vorgehen. Übrigens sind selbst auf dem Frankfurter Kartoffelmarkt die Preise am 7. d. M. auf 2,75 M. für den Zentner und 3¼ Pf. für das Pfund gesunken.“

Hoffentlich sind die Produzenten und Großhändler von selbst so vernünftig und anständig, den Krieg nicht zur Einsetzung eines Extraprofits gerade da zu benutzen, wo eine Verteuerung am meisten empfunden wird. Sind sie es nicht, so kann das Publikum mit Recht erwarten, daß die zuständigen Behörden ein Wort mitreden werden.

Die Obfitzentrale des Roten Kreuzes

hat unter der bewährten sachmännlichen Leitung von Frau Dr. Ricou und des Landwirtschaftsinspektors Reiser so rühmig und erfolgreich gearbeitet, daß sie für den Bedarf unserer Wiesbadener Lazarette in umfangreicher Weise gerüstet ist. In ihren beiden Küchen am Marktplatz und im Jovillafino sind bereits Tausende von Kilogrammen Obst zu Konerven für die Stadt- und Feldlazarette verarbeitet worden. Da jedoch schon jetzt die Feldlazarette mit großen Forderungen von Obst- und Gemüselieferanten an die Zentrale des Roten Kreuzes herantreten und selbstverständlich nur die obfrreichen Gegenden unseres Vaterlandes als Lieferanten in Frage kommen, bittet die Obfitwertungsstelle, Marktplatz 3 (Fernsprecher Nr. 618) unsere Obst- und Gemüsepächter dringend um weitere Spenden. Es war und ist eine Freude, zu sehen, wie gern von dem erfreulichen Obfit dieses Jahres gespendet wird. Und daß auch der weiteste Umkreis unserer Stadt in freundschaftlichster Weise der Helferin Wiesbaden die Hände reicht, bewiesen die überaus reichlich eingebrachten Gaben der Landgemeinden Auringen, Vierstadt, Bredenheim, Dellenheim, Dohheim, Erbenheim, Frauenstein, Jagstadt, Kluppenheim, Naurod, Neudorf, Nordensstadt, Schierstein, Wallau, Ober- und Niederwalluf und Widen. So spendete ein Dorf nebst einer Wagenladung Gemüse und Obst 500 Eier, die sofort unseren Lazaretten überwiesen wurden. Aber es sei nochmals betont, daß der gewaltige Bedarf bringt eine Nachlieferung der Gabebereitschaft dieser so glänzend bewährten Opferwilligkeit der ländlichen Nachbarschaft erfordert. Es sind alle Obstsorten willkommen. Eben ist man für Gläser, Einmachstöpsel und Zuder sehr dankbar. Es wird alles gern abgeholt. Auch kann das Obst unter sachverständiger Leitung gepflückt werden. Durch die Einrichtung einer zweiten mit „Dörrrofen“ ausgestatteten Obfitküche im „Kasino“ kann unsere Obfitzentrale auch große Mengen verwerten, ohne in die Küchenbetriebe einzelner Privathäuser eindringen zu müssen, wie es anfangs geschehen ist. Hier haben sich die Damen Fräulein Elbers, Frau v. Küster, Frau Ruthe, Frau Schlar-Brodmann, Fräulein Jacobi, Fräulein Schanzl und Frau v. Wedelstädt überaus verdient gemacht, indem sie ihre Räume und Arbeitskräfte in den Dienst der Sache stellten. Fräulein Herwegen und Herr Inspektor Schilling haben treue und zuverlässige Mitarbeit geleistet.

Ein Wiesbadener Staatsanwalt in Frankreich gefangen.

Der hiesige Staatsanwaltschaftsrat Dr. Eich, der den Feldzug als Oberleutnant d. Res. im Grenadier-Regiment Nr. 110 in Mannheim mitmacht, wird seit einiger Zeit vermisst. Man nahm bereits an, daß er gefallen sei, konnte aber etwas Zuberlässiges nicht erfahren. Jetzt hat sich endlich das Dunkel gelichtet, das über seinem Schicksal schwebte. Zunächst konnte mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit festgestellt werden, daß Dr. Eich unverwundet in Gefangenschaft geraten ist. In dieser Lage hier eingetroffenen Briefen findet diese Feststellung eine Bestätigung. Dr. Eich befindet sich tatsächlich in Gefangenschaft, und zwar in Südfrankreich.

Verwundetenliste der Auskunftsstelle für im Felde stehende nassauische Soldaten.

In Wiesbadener Lazaretten liegen bis jetzt die folgenden Verwundeten des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27: Bohnerberger; Alfred Götsch (Wiesbaden); Heinrich Häuser (Munich); Ludwig Dorn (Wiesbaden); Sebastian Böglar (Neudorf); Hölzel (Wiesbaden); Alf. St. v. Hoffmann; Heinrich Köhler (Einghofen); Karl Angelstadt (Reubof); Müller (Wiesbaden); Kriegsfreim. Karl Ruthe (Wiesbaden); Serg. Wolf Schneider (Weidhardt); Karl Schmidt (Wiesbaden). Vom Infanterie-Regiment Nr. 87 liegen in Wiesbaden: Wilh. Vest (Wiesbaden); Gefr. Fr. Bräunig; Ludw. Beck; Emil Cogult; Geint. Fischer (Weisel); Geint. Franz (Wiesbaden); Wilh. Fuchs; Karl Hildebrandt (Frankfurt a. M.); W. Humbach (Bruchhausen); Geint. Geint. Gauer (Wiesbaden); W. Kunz (Hofheim); Küster; W. Voll (Mainz); Wilh. Paff (Wiesbaden); Geint. Schmidt (Münchenheim); Ruppert Seib (Schönstadt); M. Scheeringer; Schabel; Steinmeyer; Brommer (Wiesbaden); Alfred Krelch (Wiesbaden); W. W. (Mainz); Joh. Würsel (Wiesbaden); Joh. Pies. Die Auskunftsstelle entläßt eine recht intensive Tätigkeit. Bis jetzt hat sie nicht weniger als 35 000 von ihnen für die Soldaten bestimmten Karten veranlaßt. Diese Karten werden in der Folge, weil die Schriftzüge von dem farbigen Untergrund nicht immer deutlich hervortreten, in einer helleren Farbe hergestellt. Vielfach ist bezüglich der Bestimmung der Karten infolgedessen eine unrichtige Auffassung bemerkbar, als sie von den Angehörigen der Soldaten zu Mitteltungen an die Auskunftsstelle benutzt werden. Dadurch entstehen, da diese Mitteltungen nicht den Vorzug der Feldpostkarten genießen, Weiterungen, die besser vermieden werden.

— Die nassauische Lehrerschaft und die Kriegsnut. Nach dem der „Allgemeine Lehrerverein im Regierungsbezirk Wiesbaden“ und der „Katholische Lehrerverein“ des Bezirkes den

Roten Kreuz Spenden zur Linderung der Kriegsnot, ersterer 2000 M., letzterer 1000 M., bereits überwiesen haben...

Trauerfeier. Der wissenschaftliche Hilfslehrer am städtischen Lyzeum Dr. Konze, Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 87, starb am 5. September...

Taufstimmengottesdienst. Am nächsten Sonntag, den 13. d. M., findet in der Luther Kirche um 2 Uhr ein Taufstimmengottesdienst statt.

Kriegsfürsorge. Eine unter dem Personal des Postamts 1 hier veranstaltete Sammlung hat 800 M. ergeben...

Kleine Notizen. Fräulein A. Cederberg hat ihr Institut für schwedische Heilgymnastik und manuelle Behandlung dem Roten Kreuz täglich von 10 bis 12 Uhr zur Verfügung gestellt...

Dorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

Residenz-Theater. Samstag, den 12. September: Zum Besten des Roten Kreuzes: „Väter und Söhne“. Sonntag, den 13.: „Väter und Söhne“.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

Graf Zeppelin in Limburg.

Limburg, 11. Sept. Wie der „Nass. Bot.“ mitteilt, befürchtete gestern mittag der gräfliche, aber noch rüstige Graf Zeppelin den heftigen Bombensturm auf der Durchreise...

Gerichtssaal.

FC. Taschendiebin. Die Ehefrau Elisabeth Fischard von Wiesbaden traf spät nachts mit einem hier zur Kur weilenden Rechnungsrat zusammen, mit dem sie sich kurze Zeit auf der Straße unterhielt...

Handelsteil.

Die Preiskurve steigt.

Nach den Preistreibern in den ersten Tagen der Mobilmachung hatten sich die Preise auf dem Lebensmittelmarkt zunächst wieder gesenkt und hielten ein Niveau ein...

Härte die Angeklagte, in völliger Bewußtlosigkeit gehandelt zu haben und von dem ganzen Vorfall auch nicht mehr das geringste zu wissen.

Letzte Drahtberichte.

Eine neue Niederlage der Russen!

W. T.-B. Berlin, 11. Sept. (Amtlich.) Das 22. russische Armeekorps aus Finnland hat versucht, über Lych in den Kampf in Ostpreußen mit einzugreifen. Es ist bei Lych geschlagen worden.

Eine Engländerin Benedikt XV.

W. T.-B. Rom, 11. Sept. (Nichtamtlich.) „Offizieller Romano“ veröffentlicht eine vom 8. September, dem Tage Mariä Geburt, datierte Enzyklika Benedikt XV., in der er auf die schwere von ihm übernommene Aufgabe hinweist...

Ein Mißgeschick Sjöghens-Mariads.

W. T.-B. Berlin, 11. Sept. Die „B. Z.“ meldet aus Kopenhagen: Der österreichische Gesandte Graf Sjöghens-Mariad ist vor einigen Tagen in der Umgebung von Kopenhagen bei den Festungsanlagen bei Bagsvaerd irrtümlicherweise von den Militärbehörden verhaftet worden...

München, 11. Sept. Aus Grom darüber, daß er nicht als Kriegsfreiwilliger eintreten durfte, hat sich der 18-jährige Sohn des Bürgermeisters Geyer in Preisdorf bei Sunfiedel das Leben genommen.

Aus unserem Leserkreise.

Nicht verwendete Einwendungen können weder zurückgefordert, noch aufbewahrt werden.

Im Streite um die äußeren Zeichen der Trauer für die Gefallenen läßt sich, wie immer, ein Mittelweg einschlagen. Es ist nun einmal deutscher Brauch, bei dem Ableben eines teuren Angehörigen Trauerkleidung anzulegen...

Produzenten selbst haben sicher nicht den geringsten Nutzen davon, ganz abgesehen davon, daß sich auch die Behörden wieder veranlaßt sehen könnten, einzuschreiten.

Industrie und Handel.

W. T.-B. Die Ausschaltung des englischen Zwischenhandels nach Österreich. Budapest, 11. Sept. Gegenüber den feindseligen Maßnahmen Englands gegen den Handel der kriegführenden Staaten hat der Landes- und Industrieverein sämtliche ihm angehörigen Importfirmen aufgefordert...

Der Krieg und der deutsche Ausfuhrhandel. Die Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände hat an den Herrn Reichskanzler die Bitte gerichtet, soweit es die militärischen Gründe zulassen, den Außenhandel durch Verkehrserleichterungen möglichst zu fördern.

Verbilligung der weiblichen Kleidung führen. Beides tut uns bitter not; bisher wagte sich mit dieser Behauptung nur niemand heraus. Das Schneidergewerbe ist in Deutschland auf der Höhe; wie es nun bisher, namentlich hier in Wiesbaden, mehr für die Verbilligung des Luxusbedürfnisses gesorgt hat...

Briefkasten.

Die Schriftleitung des Wiesbadener Tagblattes beantwortet nur schriftliche Anfragen im Briefkasten, und zwar ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit der Verfasserinnen.

S. S. Der Schuldner muß seine Schulden bezahlen wie im Frieden. Der Vermieter hat für seine Forderungen aus dem Mietverhältnis ein Pfandrecht an den eingetragenen Sachen des Mieters.

N. N. In Wohnungen verteilt man die Wägen am sichersten durch energische Anwendung von Petroleum und Insektenpulver, auch durch Bestreichen aller Fugen, Ritzen, Spalten an Möbeln und in Wänden mit einer Lösung von 10 Gramm Naphtalin in 1 Kilogramm lauwarmem Terpentinöl.

Advertisement for KALODONT toothpaste and mouthwash, featuring the brand name in large letters and decorative elements.

Ansländische Photo-Artikel. Man schreibt uns: England hat den Staatsboykott gegen deutsche Wirtschaftsinteressen proklamiert, die englische Regierung verbietet jedem Engländer bei schwerer Strafe, seine Schulden an deutsche Gläubiger zu zahlen...

S. Der Tabaktrakt unter staatlicher Kontrolle. Berlin, 11. Sept. (Eig. Drahtbericht) Die deutschen Unternehmungen und Werke des Tabaktrakt wurden, wie der „Deutsche Kurier“ erfährt, in Gemäßheit der Bundesratsverordnung der staatlichen Kontrolle unterstellt.

Schiffs-Nachrichten

über Bewegung und Ankunft der Dampfer vom 31. August bis 4. September 1914.

Table with columns for Dampfer, Herkunft bzw. Reiseziel, and Ankunft bzw. Weiterfahrt. Lists shipping companies like Koninklijke Hollandische Lloyd and General-Agentur.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 8 Seiten und die Beilage „Der Roman“.

Verantwortlich: H. Geyerhoff.

Beantwortet für die innere Post: H. Geyerhoff; für die auswärtige Post: H. Geyerhoff; für die Druckerei: H. Geyerhoff.

Sprechstunde der Redaktion: 12 bis 1 Uhr; in der politischen Abteilung von 10 bis 11 Uhr.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Ein braves Mädchen zu 4jähr. Kinde gesucht; solches muß etwas nähen u. auch etwas häusliche Arbeiten verrichten helfen. Näheres Schwalbacher Straße 61, Laden.

Tüchtiges Alleinmädchen gesucht Karlsruher Straße 40, 1.

Saub. selbständ. Alleinmädchen gesucht. Vorstell. morg. 9-12 Uhr Bietenring 13, 1 rechts.

Mädchen für Küche u. Hausarbeit zum 15. September gesucht. Hotel Vogel, Rheinstraße 27.

Sum 15. Sept. tüchtiges Mädchen für Zimmer u. Haus, w. servieren l., gesucht Kerolstr. 37, Pension.

Alleinmädchen ver 15. 9. od. später gesucht. Vorstell. nachm. Etzinger Straße 21, Part.

Tücht. zuverläss. Alleinmädchen oder Frau, w. bürgertl. Kochen kann, gesucht Langgasse 43, Etladen.

Zuverlässiges Alleinmädchen, w. Kochen kann zu einz. Dame gesucht Stifflstraße 9, 2.

Alleinmädchen sofort gesucht Goethestraße 26, 1.

Tüchtiges Mädchen bei gutem Lohn per 15. September gesucht Gneisenaustraße 15, 1, Hof.

Alleinmädchen gesucht Sonnenberg, Kaiser-Wilhelm-Str. 5.

Tücht. Alleinmädchen, kinderlieb, a. l. 10. od. fr. gef. Rheinstr. 115, 1.

Kräftige unabhängige Frau tagsüber gesucht. Monatl. 20-25 Mk. u. vollständige Verköstigung. Näheres im Tagbl.-Verlag.

Stundenfrau 2mal per Woche gesucht Schwarzenstraße 44, 3.

Beckfrau gesucht Kirchstraße 68.

3. Mädchen zum Bräutchen tragen gesucht Riehlstraße 4. B 16198

Frau für sofort gesucht Goethestraße 26, 1.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Metzger für Hauschlachten gesucht Sonnenberg, Kaiser-Wilhelm-Str. 5.

Parbiergehilfe sofort gesucht, Dohbeim, Wilhelmstr. 2.

Jüngerer Hausburche gesucht Schwarzenstraße 35, bei Dep.

Hausburche (Radfahrer) unter 16 J. gesucht Rorichstraße 18.

Gaushälterin.
37 J., perfekt in Küche u. Haushalt, sucht Stelle bei älterem bes. Herrn, geht auch nach auswärts. Offerten an R. W., Jahnstraße 40, Stb. 3, St.

Tücht. Köchin mit prima Zeugn. sucht zum 1. Oktober, d. jeg. Herrsch. den Haushalt, aufgibt, in gut. Hause Stellung, ev. auch als Alleinmädchen. Off. D. 141 Tagbl.-Bzgt., Bismarck.

Feinbürgerl. Köchin mit sehr gut. Zeugn. sucht Stelle; übernimmt Hausarbeit. Näheres im Tagbl.-Verlag. Ke

Besseres Mädchen sucht Stelle als Köchin zum 1. Okt. Gute Behandlung erwünscht. Off. u. Z. 766 an den Tagbl.-Verlag.

Suche für unser empfehlenswertes Mädchen Ausschleifstelle als Köchin od. Alleinmädchen während der Kriegszeit. Adolfsallee 94, Erdgeschoss, morgens 10-11 Uhr.

Junges Mädchen sucht Stelle in kinderlosem Haushalt. Näheres Raunthaler Straße 22, B.

Mädchen, w. den Haushalt vertritt u. gut nähen kann, sucht Stellung Gneisenaustraße 1, Part.

Saub. anständ. Mädchen f. Stellung in kleinem Haushalt, auch zu Kindern. Näh. Zimmermannstraße 7, Stb. 3.

G. empf. Kriegersfrau f. noch 2 Stb. stundenweise. Näh. zu erfragen mittags, Schefelstraße 2, 1. Etage.

Bess. Fräulein, tücht. im Haushalt u. Nähen, w. tagsüber Beschäft. im Tagbl.-Verlag. B 16238

Knab. Frau f. morgens od. nachm. 1-2 Stb. Monatsstelle, a. halbe od. g. Tage. Schwalb. Str. 45, Stb. 3.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Angehende Verkäuferin, mögl. brandtel., für dauernde Stell. Baumacher u. Co., Langgasse 12.

Gewerbliches Personal.

Gesucht zum 15. Sept. od. 1. Okt. jüngere selbständige Köchin (evang.), welche feinsbürgertl. Koch u. Hausarbeit überm. Gute Zeugn. erforderlich. Vorstellen von 9-11 u. 2-4 Uhr. Grillparzerstraße 8.

Zum 15. Sept. gesucht tüchtiges Alleinmädchen, w. autbürg. Koch u. gute Zeugn. hat, für kleinen Haushalt in Villa. Näh. Weihenburastr. 6, 3 r., 8-10 morg.

Tüchtiges Hausmädchen mit guten Zeugnissen ver sofort nach Mainz gesucht. Näheres hier, Adelsheibstraße 18, 1. Stod.

Alleinmädchen, welches etwas Kochen kann, gesucht. Schefel, Spiegelgasse 1, 3.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Erk. d. deutsche Feuerversicherungsges. mit Nebenbranchen wünscht ihre **Hauptagenturen Wiesbaden** neu zu besetzen. Größeres Inkasso wird überwiesen. Off. u. F. T. W. 564 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. F 130

General-Vertreter zum Vertrieb eines Kriegsdienstes bei hohem Verdienst gesucht. G. Frank, Düsseldorf, Karlstraße 75. F 199

Gewerbliches Personal.

Sum Aufpolieren von Möbeln zwei bis drei erfahrene **Schreiner,** sowie einige **Lücher u. Anstreicher** für sofort gesucht. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag. Kg

Tücht. Möbelträger u. Lader gesucht von Postbedienten P. Rettenmayer, Nikolastraße 5.

Kaufburche, Radfahrer, sofort gesucht Dohheimer Straße 68.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Anst. ja. Mädchen f. tagelöh. Stelle zu 1 od. 2 Kind. Bismarck, 37, 3 r.

Jugeneurs-Witwe, 50er, in Küche u. Haus perf., w. gegen geringe Vergütung Führung bes. Haushalts zu übernehmen, ev. tagsüber. Off. u. D. 706 Tagbl.-Verl.

Junge Dame, 18 Jahre alt, Witwe, sucht an pair für sofort angenehmes Heim, wofür sie sich als Hausdame betätigen kann. Off. u. A. 986 an den Tagbl.-Verlag.

Junges Fräulein sucht Kochstelle ohne gegenseitige Vergütung. Off. unter K. 707 an den Tagbl.-Verl.

Fräulein, Försterst., 24 J., sucht Stelle als Stube, wo Dienstmädchen od. Aufsichtung vorz., zum 1. 10. od. später. Selbst. ist in all. Zweigen des Haush. erf. u. Fam.-Anschluß erwünscht. Offerten unter D. 706 an den Tagbl.-Verlag.

Kaufmännisches Personal.

Suche Anfangsstellung für meine Tochter zur weiteren Ausbildung im Bureau. Selbige hat mehrere Jahre die Mittelschule besucht, besitzt gute Schulzeugnisse u. hat bereits Vorbildung in Buchführung, Stenographie u. Schreibmaschine. Off. u. N. 140 Tagbl.-Bzgt., Bismarck.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Junger freibauer **gebildeter Mann,** 25 Jahre, Kaufmann, sucht baldige Beschäftigung; im Freien bevorzugt; übernimmt auch ev. Vertretung ähnlichen Posten. Offerten u. an den Tagbl.-Verlag.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Lokale Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Vermietungen

1 Zimmer.
Karlstr. 32, 1 r., 1 B. u. K., Vdh., an nur ruh. bes. Leute zu verm.

2 Zimmer.
Doh. Str. 120 2. u. 3. Et., 1. Okt. Hellmundstraße 13, Vdh. Mh., 2 B. u. Küche zu vermieten. B 15844

Kleiststraße 8, Stb., 2-B.-Wohn. u. v. Dal. gr. Weinsteller, a. als Lagerr.

Vermietungen

3 Zimmer.
Eleg. 3-Zimmer-Wohnung mit Heizung u. ein schönes Zimmer im 4. Stod. sofort zu vermieten Schiersteiner Straße 29, 1 links.

5 Zimmer.
Rheingauer Str. 8 schöne neu hergerichtete 5-Z.-Wohn. mit allem Zubehör per Oktober od. früher zu verm. Näh. Part. links.

Läden und Geschäftsräume.

Gneisenaustraße 27 große helle Lager-Räume, in welchen seit 9 Jahren ein erfolgreiches Kohlengeschäft betrieben wurde, l. Okt. a. v. B 15787

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Albrechtstraße 11, 3 Et., möbl. Zim., groß, hell, ruhig, zu vermieten.

Albrechtstr. 14 (alt. möbl. gr. Zim., sep. Albrechtstraße 30, B., m. 8., sep. E. Bismarckring 7, Stb. 2, möbl. B., 3.50.

Reichstr. 13, 2 l., B., 2 B. u. Mans. Reichstraße 18, 1 l., gut möbl. gemütl. Zimmer, ev. mit Pension sof. bill.

Läden und Geschäftsräume.

M. Ladenlokal
Welfenstr. 1 zu verm. Näheres daselbst 3. Stod. links.

Im Zentrum der Stadt
verkehrreichster Straßen, größeres Lokal, mit 4-Z.-Wohn., für Wirtschaftsbetrieb, Spezialauskunft f. Brauereien, Wein-Restaurant, a. für Spezialgeschäft vorzüglich geeignet, zu verm. Off. u. N. 140 an Tagbl.-Bzgt., Bismarckring 19.

Möblierte Wohnungen.

Bärenstr. 2, 2, möbl. Wohn. m. Küche.

Reichstr. 30, 1 l., sch. m. B., 1-2 B. Reichstr. 32, 1, möbl. Zim. m. Pens. Blücherstraße 22, 2 l., 2 ineinandergeh. m. 8. m. sep. E., a. einz., bill.

Vindlerstr. 24, B., r., sch. möbl. B. b. Dohheimer Str. 31, l., eleg. u. einf. möbl. B. m. 1-2 Betten, er. Pens. Emier Str. 14 (tbl. m. B., 1 a. 2 B. Friedrichstr. 41, 2, sep. m. B., 1 u. 2 B. Obbenstr. 29, 1, einf. möbl. Mans. b. Hellmundstr. 29 möbl. Mansarde bill. Hellmundstr. 49, 1 r., möbl. Mf., 2.50.

Hellmundstr. 43, 1 l., m. Mf., ev. Kott. Karlstr. 6, B., einf. möbl. Zimmer. Rainzer Straße 17, B., m. 8. zu v. Rorichstraße 7, 2 l., schön möbl. Zim.

Kapellenstraße 40, 5 Min. v. Kochbr., elegant möbl. Wohn., Schpart. od. 1. Etage, sofort zu vermieten.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Blücherplatz 2, 1 l., findet Herr oder Dame wirk. gemütl. Heim.

Luisenplatz 1, 2, möbl. B. fr., Pension.

Wörthstr. 22, Laden, gr. möbl. Mans. Leere Zimmer, Mansarden usw.

Schwalbacher Straße 42, 2 l., großes leeres Zimmer, Sonnenseite, an Dame zu vermieten.

Rorichstraße 22, 2, 2 gut möbl. Zim., ein großes u. ein kleines, zu vm. Schwalb. Str. 44, 3 l., m. W.-u. Schk. Schwalb. Str. 52, 2 l., Ede Emf. Str., eleg. möbl. Salon u. Schlafz., elektr. Licht, Heiz. u. Telefon sof. billig. Launstr. 62, 8, f. Geschäftsb. m. B. Wörthstraße 14, 1, möbl. Zim., separ. Wörthstr. 19, 2 l., möbl. Zimmer bill. Sch. möbl. Mansarde sof. bill. zu vm. Näh. Welfenstr. 20, 4, Eallor.

Leere Zimmer, Mansarden usw.

Bismarck. 32, 8, Kriep., leer od. möbl. Raunthaler Str. 5 1 gr. leeres Zim.

Mietgesuche

Kleine möblierte Etage mit Küche von Ehepaar gesucht. Off. mit Preisang. u. D. 707 Tagbl.-Verl.

Ehepaar sucht 2 möbl. Zimmer mit Küche od. Kochgelegenheit in nur bes. Hause. Off. m. Preisang. B. 707 Tagbl.-Verl.

Gesucht für dauernd eleg. möbl. sep. Wohn- und Schlafzimmer. Preisofferten u. N. 705 an den Tagbl.-Verlag.

Mietgesuche

Junge Leute suchen 1-Zim. Wohnung a. 1. Okt. od. Nov. gegen Mietzins. Off. u. D. 707 an den Tagbl.-Verlag.

2. bis 3-Zimmer-Wohnung gesucht. Offerten unter N. 706 an den Tagbl.-Verlag.

Zimmer mit od. ohne Pension suche per 1. Okt. in gut. B. Raunthaler Str. 5, 1. Etage. Näheres in nur gut. Hause u. schöner Lage.

Alleinmieter.
Angeb. u. B. 706 a. b. Tagbl.-Verlag.

Fremden-Pensionen

Für 2 Schülerinnen von 12 u. 14 J. Pension in nur bes. Hause gesucht. Ausführ. Off. an Lagernd Idstein unter N.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Lokale Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Werbstoffe

Privat-Verkäufe.

Verschiedene Rasse-Hanindchen zu verk. Wörthstraße 17, Part.

Rehpsinger-Mädchen, 7 Monate alt, in gute Hände billig zu verk. Selenestraße 18, Stb. B. r.

Schw. Kleid, Gr. 42-44, zu verk. Viebrich, Wiesbadener Str. 104, 2 l.

Dunkelbl. D.-Mantel u. Tuchjacke neuzugeshalter billig zu verk. Drudenstraße 4, 3 l.

Ein Paar Militär-Stiefel (Gr. 39) bill. zu vl. Bietenring 12, B.

Umzugshalber zu verk.: Fremdenzimmer, Kuhbaum-Wettstelle, Sprungr. u. Klobh. Klatze, Kuch. Kleiderchr., Kom., Trum., Staffelei, Fenstertritt m. Walfurade, schöne gr. Plurtoilette, Dambachtal 40, 1 St.

Schönes Piano für 180 Mk. zu verk. Reichstraße 30, Part.

B. Ums. verk. 2 gebt. eis. Bettstellen, a 5 Mk., 2 gebt. Sprungr. m. Klobh. a 8 Mk., Gasfrone, Arm. 8, Gaslyra 3 Mk., Hängelampe 2, Petrol-Frone, 4flam., 3 Mk., 1 Dreifachmaschine 3 Mk., Vogelet, Seewendstraße 16, 1.

Neue Nähmasch. m. all. Zubehör. sucht u. kostf. sofort billig zu verk. Adolfsstraße 5, Stb. Part. links.

Gebrauchte Federreise, 25 Str. Tragkraft, billig zu verkaufen. Bismarckring 19, Etladen.

Gut erh. Stb. u. Bienenwagen zu verk. Gobenstraße 18, bei Baum.

Dändler-Verkäufe.
Eleg. fast neue Damenkleider, gr. Auswahl, sehr bill. Neugasse 19, 2.
Schlafzimmer-Einr., Tische, Stühle, Mah. u. Blumentische Frankenstr. 25, Part., am Bismardring. B16186
Serja. Betten 10-25, 8 Kleiderschr. 12-20, Waschtom. 10, versch. Tische, Küchenschr., Divan, einzelne Sessel, Sesselbill. zu vl. Frankenstr. 3, 1.
Bett, Sofa, Federbetten, Waschtom., 1. u. 2. Hdr. Schrank, Flurgarderobe, Piano, Küchenstuhl bill. zu verl. Reichstraße 39, Part.
Mehrere Deckbetten 5, Kissen 1,50 zu verl. Reichstraße 39, Part.
Damen- u. Herren-Rad mit Freil., sowie Nähmaschine billig zu verl. Klauß, Reichstraße 15. Tel. 4806.

Verkäufe
Privat-Verkäufe.
Starkes schwarzes Pferd zu verl. Wärtner Schwebel, Schierstein.
6 Stück
Junge Dachshunde,
6 Monate alt, verlässlich. Näheres im Tagbl.-Verlag.
Keinraffige
Airedale-Cerrier-Hündin,
schön, gesicht. Tier, zu verl. Limburg, Seidengasse 2, Traut.
Schöne Gänse billig
zu verkaufen Albrechtstraße 3.
Wohnungshalber
fast neue Möbel: 1 Speisezimmer, 1 Schlafzimmer, 1 Kücheneinrichtung, sehr preisw. zu verl. Adolfsstraße 5, 1 r.
Weinfässer
billig zu verkaufen Rheinstraße 103.
Der Ertrag eines Baumstüdes im Weinstock ist zu verl. Näheres Eschinger Straße 27, Part.
Der Obstertrag einiger Baumgrundstücke zu vl. Johannisb. Str. 9, P. r.

Kaufgesuche
Käse, Lumpen, Metall
kauft G. Arnold, Drudenstraße 7.

Kaufgesuche
1 Drowning- oder Mauser-Pistole, mögl. mit Munition, zu kaufen gef. Off. u. P. 141 an den Tagbl.-Verlag.
Ich suche gebrauchtes Fernglas u. leichten Regen zu kaufen. Oberleutnant d. R. Kiehl, Herotal 19.
Gut erh. Schreibmaschine z. l. gef. Off. u. P. 705 an den Tagbl.-Verlag.
Gut erhaltene Nähmaschine sof. zu l. gef. Albrechtstraße 8, D. 1 L.
Gut erhaltener Kinder-Wiegewagen zu kaufen gesucht. Offerten unter G. 141 an den Tagbl.-Verlag.
Gebrauchte Regalrätter oder Erbst. zu kaufen gef. Kapellenstraße 49, Part.

Unterricht
Gymnasial, u. Real-Unterricht zur Nachhilfe, z. Schulerzeit u. zur Vorbereitung auf Schul- u. Militär-Prüfungen. Langjähr. Erfolge mit hiesigen Schülern. Man schreibe mit genauer Angabe des Unterrichtszieles oder der Klasse und Schule unter G. 707 an den Tagbl.-Verlag.
Primaner gesucht, um 2 Knaben für Latina teilweise vorzubereiten. Salomon, Sonnenberger Straße 47.
Nachhilfestunden für Sextaner des Reform-Realgymnasiums gesucht. Offerten unter S. 706 an den Tagbl.-Verlag.

Verloren Gefunden
Kleines rotes Portemonnaie auf dem Wege Nikolas-, Wilhelmstr., Kuranlagen bis z. Tennisplatz verl. Abzug. Schenkendorffstraße 6, 8.
Verloren goldenes Kleeblatt mit Smaragd-Plättchen, graviert mit Carl Heinrich, Erna, Adelheid, Ursula. Gegen Belohnung abzugeben Abeggstraße 15.
Geschäftliche Empfehlungen
Umzüge bef. gewissenh. A. Gerhards, Möbelschreinerei, Schwab. Str. 43.

Repar. an Fahrrädern, Nähmasch., Gramophon u. f. d. gemäh. u. bill. ausgef. Klauß, Reichstr. 15. Tel. 4806
Schreiner, u. Tapezierarbeiten, sowie H. Umzüge werden billigst ausgeführt Hellmündstraße 86, 8 r.
Reisen, Polieren, Mattieren, faden. Verst. auf. Möbel. Pr. Ref. Bill. Preise. Keller, Herderstraße 83.
Hunde werden gelehrt, tupiert u. gewaschen. Seltenstr. 18, P. B. r.
Verchiedenes
Welche gewandte Näherin erteilt Dame Unterricht im Weidnähen? Rein regelmäßiger Kursus gem. Ang. m. Pr. u. P. 703 an den Tagbl.-Verlag.
Friseur-Möbel gesucht Nikolasstraße 8.

Antiquitäten, alte Schmuckfachen kauft
A. Geizhals, Weberg. 14.

Altes Gold, Silber, Brillant,
sowie alte Zahngebisse werden angef. Off. u. P. 704 an den Tagbl.-Verlag.

Ankauf
von altem Eisen, Metall, Lumpen, Gummi, Reutensack, Papier (u. Garantie des Eins.). Flaschen und Dosenfellen bei Frau Wilhelm Kieres Ww., Althandlung, Wehrstr. 39. - Telefon 1234.

Verloren Gefunden
Branner Setter
Schnitgebend entlassen. Abzugeben gegen gute Belohnung Hotel Wilhelmshöhe, Sonnenberg.

Geldverkehr
Kapitalien-Angebote.

Gute Aktien
zu übernehmen gesucht in Lauch gegen gute 8% hiesige 2. Hypothek (20 000 u. 9000 Mk.). Offerten unter G. 289 an D. Frenz, G. m. v. S., Wiesbaden.

Immobilien
Immobilien-Verkäufe.

Anwesen
Begen Krankheit ist schönes am Walde gelegen, großer Teich zu Fischzucht, Garten, Stallungen, seitlich noch zugehende Mühle zu verl. Das Anwesen eig. sich, da sehr romantisch, zur Sommerfrische; erziehbige Jagd; da starke Bahnhofsart, zu jedem Betriebe geeignet. 15 Minuten vom Bahnhof u. Amtsstadt entfernt, im herrlichen Landschaft. Offerten unter H. 987 an den Tagbl.-Verlag.

Geschäftliche Empfehlungen

Gepäck-Beförderung
Koffer, Körbe, Möbel etc. von Haus zu Haus u. nach allen Stationen werden sofort billig angeführt.

Elboten-Gesellschaft Bliß
Coulstr. 3. Tel. 2574, 2575, 6074.

Schreibmaschinen Reparaturen
w. ausgeführt Rheinstr. 41. Tel. 6357.
Keine Almosen u. Herrschaften
fordern Arbeiten von Reparaturen, Wend. aller Art, sowie Neuanfertigen von Herren- und Damen-Garderobe. Bill. Preise. Mesch, Bismarckstr. 2.

Bei Zahlungsschwierigkeiten
insolge des Kriegszustandes übernehme ich zwecks Konturs-Berichtigung Verhandlungen mit Gläubigern, Geschäftsaufsicht, Vermittlung von gerichtlichen Zahlungshandlungen. Streng diskret und billigst. Offerten u. Z. 141 an den Tagbl.-Verlag.

Ueberzieher u. Jacketts werden neu gefüttert auf Seide oder Serge. Schwalbacher Straße 53, 1 St. H. MOLLY.

Belze
werden zu maß. Preisen repariert, umgearbeitet, gereinigt u. frisch gefüttert. Michaelsberg 28, 1 St.

Massage, ärztlich gepr., Marie Langner, Friedrichstr. 9, 2.

Vibrations- u. Elektr.-Brandt-Massage. H. Beume, burg, ärztl. g. Mainz, Str. 17, P.

Nur Massage. Nur für Damen. Fr. Franziska Häfner, geb. Wagner, ärztl. gepr., Stationsstraße 59, 3 r. Sprechstunden 3-6 Uhr.

Massage Anny Kupfer, ärztl. gepr., Nagelpl. Langgasse 39, 11.

Schwed. Heilmassage, indiv. Schönheitspl. Schulgasse 6, 1, a. d. Kirchg. Aerztl. gepr. Mizzi Smoll.

Thure-Brandt-Massagen Marj Kamelsky, ärztlich gepr., Bahnhofstraße 12, 11.

Massage Sofie Probst, ärztl. gepr., Paulbrunnenstraße 19, 1 links.

Massage. - Heilgymnastik. Frieda Michel, ärztl. gepr., Zaunstraße 19, 2.

Massage - Nagelpflege. Käthe Bachmann, ärztl. gepr., Marktstr. 9, 2, neben dem Kgl. Schloß.

Nagelpflege Thilde Marhut, Rheinstr. 32, 2. Stg.

Nagelpflege! Tilly Förster, Paulstr. 12, 1 r

Verchiedenes

Kraftwagen, 6/18, vierst. billig zu vermieten. Telefon 3847.

Auto, 45 PS., 6 Pers., zuverlässig. Wagen für große Touren, äußerst billig zu verm. Tel. 3257.

Geistheater, 3. Rang, 1. Reihe, Abonn. C, abzugeben Philippsbergstraße 48, 1 r.

1 Hotel 2. Rang, Seite, guter Platz, abzugeben Friedrichstraße 44, 8 r.

Theater-Abonnement B, 2. Rg., 2. Reihe, Mitte, abzugeben Israel, Langgasse 19.

1 Hotel, 2. Rang A, 3. Reihe, Mitte, abzugeben Seltenstraße 25, 1.

Windspiel (Rübe), sehr schön. Tier, in nur gute Hände zu verkaufen. Schriftl. Anfragen Rheinstraße 79, 8.

Allgemeine Ortskrankenkasse.
Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die An- und Abmeldungen für das Jahr, die innerhalb dreier Tage nach Beginn oder Beendigung des Arbeitsverhältnisses zu geschehen haben, nur dann als vollzogen gelten, wenn sie unter Vermittlung der bei der Kasse und den Meldestellen erhältlichen Meldebeirten erfolgen. Meldestellen befinden sich Geisbergstraße 1, Seidengasse 2 und Oranienstraße 45.
Die Beiträge sind bis zur vorchriftsmäßigen Abmeldung fortzuführen, selbst dann, wenn die aus dem Dienst getretene Person mittlerweile von anderer Stelle zur Kasse neu gemeldet wird.
Die Geschäftsstelle wird bis auf weiteres um 10 Uhr vormittags für den Verkehr geöffnet.
Sohlunasentworfungen (Schecks) werden nicht entgegengenommen; dagegen wird zur Erleichterung für die Zahler und zur besseren Abwicklung des großen Verkehrs an der Zahlstelle gebeten, Zahlungen unter Angabe des Adresses: Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden, Postfachkonto 8893, Postfach a. Main, vorzunehmen. In diesem Falle ist der Betrag um die Gebühr (5 bzw. 10 Pf.) zu erhöhen, sowie unbedingt die auf der Beitragsanmeldung vermerkte Nummer des Erhebe-Registers anzugeben. Freiwillige Mitglieder, die ihre Beiträge auf diese Weise einzahlen, haben auf ihre Beiträge den Vermerk „Freiwillig“ beizufügen. F 324
Der Kassenvorstand.
Dr. Frankenbach, amtlich bestellter Vorsitzender.

Güterannahme nach Italien.
Anfang nächster Woche verlade ich einen gedeckten Eisenbahnwagen nach Italien. Güterannahme zur Mitnahme sofort erbeten. Anskünfte über Frachten usw. werden bereitwillig erteilt. F 39
L. Rettenmayer, Hofspediteur, Nikolasstraße 5.

Konserven-Gläser und Krüge
in großer Auswahl.
M. Frorath Nachf.,
Kirchgasse 24. 1515

Kindergärtnerinnen-Seminar
der Mainzer Frauenarbeitschule, G. B.,
mit staatlicher Abschlußprüfung,
Kosengasse 12.
Beginn des neuen Semesters: Donnerstag, 15. Okt. 1914.
Ausbildung von Kindergärtnerinnen (für Familien u. kleine Kindergärten).
Ausbildung von Jugendleiterinnen (Lehrerinnen an Kindergärten-Seminaren, Ferienheimen, Kindergärten- oder Fortleiterinnen).
Ausbildung von hiesigen Kinderpflegerinnen.
Prospekte, Auskunft, Anmeldungen Kosengasse 12, Zimmer 1, schriftlich oder mündlich. F 39

Zigaretten-Arbeiterinnen und Packerinnen
gesucht Zigarettenfabrik Laurens.

Erleichterungen bei Einlagerungen von Möbeln etc. im Wiesbadener Möbelheim zum 1. Oktober.
Um zu vermeiden, daß aus Lagergeldersparnisrücksichten die Einlagerungen sich zu sehr auf die letzten Tage des Quartals zusammendrängen, beginnt für solche Einlagerungen, die bereits in der Zeit vom 15. bis 26. September vorgenommen werden, die Berechnung des Lagergeldes erst vom 1. Okt. ab. Auch berechnet sich der Transport zum Lager in der genannten Zeit billiger wie später.
L. RETTENMAYER, Kgl. Hofspediteur,
Wiesbaden, Nikolasstrasse 5. 1521

Ein Transport drei- u. vierjähriger Münsterländ. Pferde
trifft Sonntagmittag hier ein.
A. Grünenbaum, Dohheimer Str. 14, Wiesbaden.

Gestern abend entschlief sanft nach längerem Leiden unsere treu sorgende Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,
Frau Rentner Peter Bieber,
Johannette, geb. Wendland,
im 64. Lebensjahre.
Wiesbaden u. Frankfurt a. M., den 11. September 1914.
Oranienstrasse 19.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Dr. E. Bieber, Kgl. Gymnasialdirektor, z. Zt. im Felde.
Th. Bieber, Kaufmann, z. Zt. im Felde.
Dr. W. Bieber, Lehramtskandidat.
Elisabeth Bieber, geb. Walter.
Franziska Bieber, geb. Jeckel, und vier Enkel.
Die Beerdigung findet in aller Stille statt. Man bittet von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.

Wiesbadener Lichtspieltheater-Gesellschaft m. b. H.

Durch den Ausbruch des Krieges und die Einberufung des grössten Teiles unserer Angestellten waren wir leider genötigt, unsere Theater zu schliessen.

Einem allseitig an uns gestellten Wunsche Rechnung tragend, sowie um den zurückgebliebenen Angehörigen unserer für's Vaterland kämpfenden Angestellten einen Verdienst zu bieten, werden wir in nächster Zeit vorläufig 2 unserer 4 Theater, und zwar das

Kinephon-Theater im Berliner Hof
und das **American-Biograph in der Schwalbacher Str. 57**
wieder **eröffnen**. Den Tag der Wiedereröffnung werden wir noch näher bekannt geben.

Wir werden, dem Ernst der Zeit Rechnung tragend, in der Hauptsache patriotische und allgemein belehrende Filme zur Vorführung bringen und unserem verehrten Publikum auch mit den neuesten Aufnahmen vom Kriegsschauplatz, sowie mit der Bekanntgabe der neuesten Depeschen über alle wichtigen politischen und kriegerischen Ereignisse dienen.

Unsere Film-Verträge mit den französischen Firmen Pathé frère und Gaumont haben wir selbstverständlich sofort gelöst.

Den verwundeten Soldaten gewähren wir auf unsere Einlasskarten einen Nachlass von 50% der Tagespreise.

Wiesbadener Lichtspiel-Theater G. m. b. H.
Die Direktion.

Frankfurter Hypothekenbank. Pfandbriefverlosung am 5. Juni 1914.

Bei der am 5. Juni 1914 vor Notar stattgehabten Verlosung sind von unseren

3 1/2% Pfandbriefen der Serien 12, 13, 15, 19 und
4% Pfandbriefen der Serien 14, 16, 17 und 18

die folgenden Nummern zur Rückzahlung auf den 1. Oktober 1914, mit welchem Tage die Verzinsung endigt, gekündigt worden. Es beziehen sich diese Nummern auf sämtliche Serien und Literae, also auf alle Stücke, welche eine der Nummern tragen.

Nr. 294, 341, 608, 707, 1148, 1359, 1412, 1531, 1920, 2228, 2312, 2556, 2719, 3016, 3038, 3214, 3362, 3490, 3536, 3594, 3746, 3757, 4044, 4226, 4378, 4493, 4685, 5056, 5125, 5330, 5512, 5576, 5609, 5683, 5686, 5815, 6164, 6308, 6470, 6653, 6705, 6934, 6995, 7096, 7169, 7393, 7464, 7561, 7583, 7610, 7619, 7658, 7675, 8167, 8213, 8332, 8612, 8863, 9100, 9335, 9745, 9906, 9972, 10202, 10286, 10365, 10398, 10540, 10611, 10798, 11339, 11755, 11818, 12216, 12346, 12668, 12734, 13769, 13886, 14569, 14609, 14681, 14730, 14852, 14884, 14921, 16200, 16506, 16534, 16669, 16908, 17377, 17703, 17727, 17923, 17954, 18094, 18353, 18420, 18592, 18785, 18834, 18947, 19048, 19056, 19324, 20068, 20109, 20296, 20487, 20888, 21082, 21311, 21544, 21652, 21903, 22018, 22061, 22194, 22299, 22430, 22614, 22933, 23146, 23326, 23759, 24379, 24750, 24793, 24804, 24847, 24952, 25082, 25148, 25200, 25305, 25366, 25589, 25697, 25728, 25853, 25941, 26101, 26106, 26270, 26447, 26517, 26598, 26838, 27013, 27278, 27492, 27564, 27579, 28376, 28555, 29174, 29229, 29285, 29753, 30065, 30532, 30626, 31127, 31337, 31604, 31688, 31748, 31783, 31797, 32017, 32334, 32335, 32815, 32863, 32905, 32978, 33486, 33929, 34251, 34293, 35995, 36393, 36801, 37056, 37170, 37303, 37539, 37613, 37820, 38002, 38209, 38551, 38659, 39124, 39174, 40046, 40312, 40636, 40651, 40843, 41387, 41724, 41773, 41986, 42041, 42185, 42284, 42308, 42436, 42671, 42778, 42807, 43538, 43604, 43837, 44615, 44626, 45840, 46072, 46074, 46416, 46661, 46777, 46987, 47316, 49131, 49472, 49729, 49861, 50044, 50196, 50492, 50747, 50813, 50837, 50964, 51015, 51065, 51070, 51439, 51463, 51560, 52322, 52763, 52793, 53356, 53562, 54359, 54385, 54630, 60069, 60346, 60517, 60629, 60769, 61830, 61894, 61950, 62179, 62231, 62889, 63206, 63257, 63455, 63740, 63919, 63968, 64298, 64576, 64743, 64784, 6 263, 65345, 65403, 65929, 66169, 66314, 66848, 67675, 67854, 68421, 68442, 68514, 68562, 68762, 68771, 69301, 69338, 69582, 69664, 69802, 70127, 70224, 70273, 70473, 70549, 70562, 70565, 70830, 70876, 71020, 71143, 71324, 71511, 71519, 71613, 71696, 71819, 71841, 72426, 72432, 72455, 72567, 73082, 73323, 73622, 73695, 74189, 74221, 75128, 75366, 75439, 75582, 75589, 75847, 75934, 76046, 76224, 76819, 77053, 77195, 77315, 77811, 77823, 77916, 78026, 78201, 78393, 78471, 79591, 80373, 80424, 80723, 80881, 81569, 81798, 81846, 81940, 82139, 82496, 82514, 83150, 83437, 83564, 83676, 83754, 83920, 83991, 84051, 84271, 84994, 85280, 85882, 86578, 86583, 86603, 86630, 86884, 86911, 86914, 87070, 87212, 87401, 87406, 87660, 87925, 87962, 100235, 100468, 101363, 101650, 101683, 102810, 120135, 122287, 122372, 122994, 123095, 123418, 123468, 123806, 124033, 126245, 126273, 126475, 126769, 126770, 126976, 127147, 127979, 128215, 128429, 129666, 129846, 129869, 130601, 130662, 131261, 131364, 131942, 132219, 132585, 132683, 132977, 133132, 133173, 133339, 133635, 133808, 134238, 134646, 135285, 135648, 135680, 136071, 136122, 136383, 136872, 137085, 137264, 137345, 137717, 138288, 138563, 138604, 138643, 139108, 139565, 140218, 140290, 140526, 141005, 141174, 141245, 142242, 143350, 143405, 143608, 143671, 143911, 143925, 143943, 144444, 145011, 145768, 145787, 145846, 145882, 147301, 147595, 147790, 148762, 149127, 149427, 150011, 150505, 150647, 151036, 151876, 152499, 152940, 153428, 153832, 153862, 154385, 154483, 154606, 154724, 155082, 155304, 156348, 156367, 156448, 156869, 158128, 158190, 159343, 159414, 160123, 160859, 160881, 161682, 162610, 162791, 162884, 162891, 163180, 163404, 163749, 163772, 163839, 164634, 164947, 165225, 166547, 168690, 169341, 169368, 200332, 200556, 200680, 200752, 200927, 201082, 201158, 201168, 202348, 202708, 202846, 203120, 203651, 205447, 206139, 206199, 206414.

Die Rückzahlung dieser heute gekündigten Pfandbriefe erfolgt vom 1. Oktober 1914 ab. Auf solche Stücke, welche erst nach dem 31. Oktober 1914 zur Einlösung gelangen, wird für die Zeit vom 1. Okt. 1914 ab bis auf weiteres ein 2% iger Depozitalzins vergütet.

Aus früheren Verlosungen sind noch rückständig:

Ser. 12, Lit. N No. 5485.	Ser. 15, Lit. Q No. 84399.
" " " P " 16227.	Ser. 18, Lit. N No. 133672, 153281.
" " " Q " 16214.	" " " Q " 131017.
Ser. 13, Lit. O No. 23411.	Ser. 19, Lit. P No. 140033.
" " " R " 23558.	" " " R " 140074.
Ser. 14, Lit. N No. 32320.	
" " " Q " 33099.	

Die Einlösung erfolgt in Frankfurt a. M. an unserer Kasse, auswärts bei denjenigen Bankhäusern, die sich mit dem Verkauf unserer Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen beschäftigen.

Ebenfalls wird auf Wunsch der Umtausch der verlosenen Pfandbriefe gegen neue Stücke derjenigen Serien, die wir zur Zeit ausgeben, zum Tageskurs besorgt.

Die Kontrolle über Verlosungen und Rückzahlungen unserer Pfandbriefe übernehmen wir auf Antrag kostenfrei; Antragsformulare, aus welchen die Bedingungen ersichtlich sind, können an unserer Kasse, sowie bei unseren Einlösungsstellen bezogen werden.

Ebenso übernehmen wir kostenfrei die Verwahrung von Pfandbriefen, Kommunal-Obligationen und Aktien unserer Bank in offenem Depot.

Frankfurt a. M., den 5. Juni 1914.

Frankfurter Hypothekenbank.

Makulatur

zu haben im

Tagblatt-Verlag.

Programm für Kinephon-Theater und American-Biograph

Berliner Hof, Schwalbacher Str. 57.
12. bis 14. September 1914.

1. Das Neueste vom Kriegsschauplatz. Einzug der deutschen Truppen in Lüttich und Brüssel. — Wirkung der Zeppelin-Geschosse. — Wirkung der 42 cm-Geschosse.
2. Auf Vorposten. Drama.
3. Hoch zu Ross in schwierigem Gelände.
4. Auf hoher Warte. Drama.
5. Bilder von der diesjährigen Nordlandsreise S. M. unsern Kaisers.
6. Am Altar der Liebe. Dramatisches Soldatenbild. 2 Akte.
7. Patriotisches Bilderbuch.

Voranzeige!

Ab Dienstag bis Freitag:

Das Vaterland ruft.

Grosses Drama in 3 Akten.

Neueste Depeschen vom Kriegsschauplatz. Militär auf allen Plätzen die Halte.

Prompte Gepäckbeförderung.

Speditions-Gesellschaft, Adolphstrasse 1. Telephon 872.

Mainzer Bote.

Teleph. 1544. Karlsruh. 38.

Fahnen - Stangen - Knöpfe in allen Größen enorm billig im Spezial-Geschäft KARL WEBER, Heilmundstrasse 48.

Während der Kriegszeit

elegante Herren- u. Knaben-Anzüge, Sommerjoppen, in Leinen u. Wollstoff, Hosen, Gummimäntel für Herren u. Damen, Schulhosen in Sportstoffen f. das Alter bis 12 J. nur 1.50 Mk. Wafelstücken jeht v. 50 Pf. an, Capes, schaffvolle Anzüge taunend billig Neugasse 22, 1. Stad, kein Laden.

Prima 12-Pf.-Zigarre 100 Stück 7 Mark. Köh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1478

Rölnner Brot, ganz und geschnitten, Ernte 1914, empfiehlt Bossong, Kirchgasse 58.

Weißes Brot (Pumpernickel), solkfein'sche Pflanzenbutter. E. Schambach, Michelsberg 3.

Großer Wild- und Geflügel-Abschlag

Pr. Rehriden i. ganzen à Pfd. 1.—
Pr. Rehbug à Pfd. —.85
Pr. Rehküde f. Ragout à Pfd. —.70

Billiges Geflügel!

Pr. Fleisch, jg. Hähne v. —.80 b. 1.—
Pr. Suppenhühner . v. 1.50 „ 2.—
Pr. Poularden . . . v. 1.50 „ 2.—
Pr. Hühnerragout . . à Pfd. —.40
Pr. Hühnerküde . . . à Pfd. —.70

3 nur Schanzhorststr. 3.

Die berühmte Ungler Tafelbutter verleiht netto 9 Pfd. frei Nachnahme in 1 Pfd.-St. für Mk. 11.50 P. H. Thomsen, Böllund (Schleswig-Holstein), Roiterer-Verand. F 130

Zwetschen!

Laden heute einen Waggon schöne tiefstane Einmachzwetschen aus.

10 Pfd. 42 Pf., 3tr. 4 Mk.

C. Werner, C. Knapp, Wörthstr. 12. Göttenstr. 20. Telephon 3163.

Wirtschaft zur Lokomotive,

Dohheimer Straße 146. Heute Samstag: Schlachtfest Es ladet freundlichst ein Wilhelm Schaub.

Diehl's Butterbren. 3. Einm. Pfd. 8 Pf. Bestenstraße 15, Schuhmacherladen.

Gierzwetschen mit Stiel Pfd. 10 Pf. Seerabenstraße 5, 1. St.

Theater Concerte

Königliches Schauspielhaus
Samstag, 12. September.
191. Vorstellung.

Der fliegende Holländer.

Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.
Daland, ein norwegischer Seefahrer Herr Schütz
Senta, seine Tochter Frä. Paul
Erst, ein Jäger Herr Schütz
Mary, Senta's Amme Frä. Paul
Der Steuermann
Daland's Herr Schütz
Der Holländer Herr de Gama

Die Fäden bleiben während der Aufführung geschlossen.
Nach dem 1. und 2. Akte findet Pausen von je 15 Minuten statt.
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Preise der Plätze.
1. Platz Fremdenloge im 1. Rang
7 Mk., 1. Platz Mittelloge im 1. Rang
6 Mk., 1. Platz Seitenloge im 1. Rang
5.50 Mk., 1. Platz 1. Ranggalerie
5 Mk., 1. Platz Orchesterloge 5 Mk.,
1. Platz Parquet 4 Mk., 1. Platz
terre 2.50 Mk., 1. Platz 2. Ranggalerie
(1. Reihe) 3 Mk., 1. Platz 2. Ranggalerie
(2. Reihe u. 3., 4. u. 5. Reihe,
Mitte) 2.50 Mk., 1. Platz 2. Ranggalerie
(3., 4., 5. Reihe, Seite) 1.50 Mk.,
1. Platz 3. Ranggalerie (1. Reihe,
2. Reihe, Mitte) 1.50 Mk., 1. Platz
3. und 4. Reihe) 1 Mk., 1. Platz
Amphitheater 50 Pf.

Residenz-Theater.

Samstag, 12. September.
Eröffnungsvorstellung.
Zum Besten des Roten Kreuzes.
Düppelarten u. Fünfzigerarten gütlich.
Zum 1. Mal:

Väter und Söhne.

Vaterländisches Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch.

von Jagersleben, Oberst u. Kommandant von Küstrin . . . Reinhold Jagersleben
Frau v. Jagersleben . . . Frida Salchow
Abelheid, seine Nichte . . . Else Jagersleben
Ferdinand sein Sohn, Leutnant, Offizier der Küstriner Garnison Rudolf Jagersleben
v. Beyherr, Oberst, Offizier der Küstriner Garnison . . . Ray Jagersleben
von Manteuffel, Oberst, Offizier der Küstriner Garnison . . . Albin Jagersleben
Boumann, Oberst, Offizier der Küstriner Garnison . . . Hans Hellmut Jagersleben
Thynel, Leutnant, Offizier der Küstriner Garnison . . . Hermann Jagersleben
Garnison Friedrich Jagersleben
General Gudin, französischer Offizier Willy Jagersleben
Oberst Gautier, französischer Offizier Nicolaus Jagersleben
Hauptmann Delacour, französischer Offizier Arthur Jagersleben
Leutnant, Sekretär des französischen Gouvernements Willy Jagersleben
Valentin Bergmann, früherer Schullehrer Rud. Jagersleben
Heinrich sein Sohn Herm. Jagersleben
Nielebuisch, Kaffaktor W. Jagersleben
Ein Ordnungsmann-Offizier Georg Jagersleben
Preussische Offiziere, französische Offiziere, preussische Soldaten, Bürger u. a.
Zeit und Ort: Die beiden ersten Akte in der Nacht vom letzten Oktober zum ersten November 1806 in und um Küstrin, die beiden letzten 1813 in Wehlau.
Nach dem 2. Akte findet die größte Pause statt.
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 213.

Samstag, 12. September.

1914.

(43. Fortsetzung.)

Familie Leerssen.

Roman von Sibonie Judeich-Mierśwa.

Nachdruck verboten.

19. Kapitel.

Unzählige Male vergegenwärtigte sich in den nächsten Tagen Christa dieses unverhoffte Wiedersehen mit Peter Geißler. Wie ein Wunder, wie eine Fügung des Himmels erschien es ihr, daß er gerade in dem Moment gekommen war, als ihre Seele in qualvollem Alleinsein verlangend nach einer gleichgestimmten gerufen hatte. Wie geborgen hatte sie sich gefühlt, als seine Hände so fest die ihren umschlossen! Hinter ihr versank in nebelgrauer Ferne alles, was sie vor wenigen Augenblicken noch gequält, gepeinigt und zu Boden gedrückt hatte. Von diesem Augenblicke an hatte sie sich wieder frei und stark gefühlt.

Arm in Arm hatten sie sich, nachdem ihr stummes Freuen auf beiden Seiten warme Worte der Begrüßung gefunden hatte, aufgemacht, um Joachim und Uda in dem Menschengewühl, das sie umgab, zu suchen. Als sie sie endlich gefunden hatten und Christa erwartet, daß sie, gleich ihr, starr vor Staunen sein würden, den Freund plötzlich vor sich zu sehen, erfuhr sie, daß die Geschwister „Mitverbündete“ von Peter Geißler waren und gewußt hatten, daß er heute nacht mit dem Schnellzug von München eintreffen und das Schlaraffenfest besuchen wollte. Nun freute man sich der wohl gelungenen Überraschung.

Warm und herzlich war die Begrüßung Joachims und Udas mit dem alten Freund. Es erging ihnen, wie es immer Menschen ergeht, die sich innerlich nahe stehen. Sie hatten das Gefühl, als hätten sie sich erst gestern getrennt, kein Kälterwerden der Empfindung, keine Entfremdung hatte die jahrelange Entfernung voneinander gezeitigt. Das starke Gefühl ihrer Freundschaft hatte nicht darunter gelitten, daß wechselvolle Ereignisse, an denen sie gegenseitig nicht hatten teilnehmen können, durch eines jeden einzelnen Leben gegangen waren.

Noch lange Stunden blieb man zusammen. Was gab es da alles zu erzählen, zu fragen und zu berichten! Ein fröhliches, zwangloses Geben seiner selbst waren diese Stunden, kein ängstliches Zurückhalten, kein schüchternes Tasten und Suchen nach einem Widerhall in der Seele des anderen.

Peter Geißler, der Heimgekehrte, ihm wandten sich alle ihre Gedanken zu. Er war der alte geblieben in seiner sonnigen, fröhlichen Laune und seinem alles mit forttreibenden Humor. Vielleicht ein Klein wenig ruhiger, besonnener schien er geworden zu sein, da, wo es sich um die Beurteilung von Menschen und Menschenschwäche handelte. Die urwüchsigen, oft etwas derben Worte und Ausdrücke, mit denen er früher oft seinem Borne und Arger Lust gemacht hatte, schien er in der Fremde beinahe verlernt zu haben. Selten noch kamen sie über seine Lippen, und fielen sie wirklich einmal, so wurden sie nicht mit rüchhaltigem Ungestüm hervorgepoltert, sondern sie trugen das artige Mäntelchen irgend eines Witzes oder kleinen Scherzes und wirkten darum nicht mehr so drastisch wie früher.

Außerlich war eine große Wandlung mit Peter Geißler vorgegangen. Sein Anzug zeigte nicht mehr jene geniale Lieberlichkeit und Unordnung, durch die er sich einst ausgezeichnet hatte. Tadellos sauber waren Wäsche und Kleidung, und der lange blonde Bart und die üppige Haarmähne, bei der sich an den Schläfen schon ein paar silberne Streifen zeigten, verrieten, daß die geübten Hände des Friseurs sich jetzt häufiger damit befaßten, als es sonst der Fall gewesen war.

„Fräulein Christa, warum gucken Sie mich so erstaunt an?“ fragte Peter Geißler, als er am Tage nach dem Feste, wie ausgemacht worden war, in der Würzburger Straße sich zum Nachmittagskaffee einstellte. „Ich sehe es Ihnen an, Sie denken sicher, daß ein eitlem Aff' aus dem lieberlichen Peter geworden ist. Würde macht Bürde!“ — hier seufzte er mit einer Art verzweifelter Augenaufschlag — „und nun ich gar Professor an der Akademie geworden bin, hab' ich halt, so fauer es mir wurde, Kompromisse machen und den elenden Balg in eine anständige Kleidasche stecken müssen.“

Das war wieder der Peter Geißler von früher, und alle lachten.

„Nein, nein! Aber innerlich bin ich der alte geblieben. Können's glauben, Herrschaften!“ verwahrte er sich. „Schad', daß man sich nicht ausschneiden und wenden kann wie 'nen alten Pelz. Gäß' das ein Gaudi, wenn an Stelle des gesitteten Professors dann der verrückte Peter wieder rauskröch!“

Lächelnd protestierte man und Christa versicherte: „Machen Sie sich nur nicht schlechter, als Sie sind. Ich weiß ganz genau, daß der innerliche Peter Geißler ganz anders aussieht, als er spricht.“

Da wurde Peter Geißler rot, schwieg einen Augenblick und sagte dann ernst:

„Nun, hoffentlich hat sich der innere Peter aber doch etwas gewandelt. Das Leben, Fräulein Christa, ist wohl der beste Erzieher für den Menschen, und je härter es mit uns verfährt, um so bessere Resultate erzielt es meist. Mich hat's wenigstens arg rumgezauft da draußen.“

„Das bleibt wohl niemandem erspart.“ sagte langsam Christa, indem sie ernst vor sich niederblickte. Sie mußte an all das Schwere denken, was sie selbst erlebt und durchgemacht hatte. Und Peter Geißler verwandte kein Auge von ihr. Wie schön sie geworden war! Ihre Züge hatten zwar das Kindliche von einst verloren, aber sie hatten sich vergeistigt und veredelt. Ein reifes, ernstes Weib war sie geworden, seit er sie verlassen hatte. Es war überhaupt, als sähe und hörte Peter Geißler nur Christa. An sie richtete er all seine Fragen und Antworten. Aber weder Uda noch Joachim nahmen es über.

„Bitte, macht mal stopp, ihr beiden!“ mißte sich Joachim ins Gespräch. „Ich dünkte doch, ihr hättet nicht Grund zum Klagen. Hier der gottbegnadete Maler, dort die gefeierte Künstlerin! — Bitte, bitte, ich zitiere nur Stellen aus euren Kritiken!“ verteidigte er sich, als sie ihn nicht ausreden lassen wollten.

„Na, und du, Beneidenswerter, den Mäusen und schönen Frauen küssen?“ neckte Peter Geißler.

„Ich habe ja auch gar nicht auf das Leben räsoniert! Im Gegenteil, ich finde es wunderschön und bin stolz auf . . .“

„Mir stolzeiten aber bin ich!“ rief Aba, die in strahlendem Mutterglück Dolf und Marie dem neuen Onkel entgegenführte.

„Donnerwetter ja, dazu haben Sie auch alle Ursache, Frau Aba! Jawohl, Sie sind die Reichste von uns!“ Peter Geißler hob die beiden reizenden, weißgekleideten Menschenlein, die etwas scheu zu der Riesengestalt des fremden Mannes aufblickten, in die Höhe und küßte sie. „Das sind ja reizende Frauen. Ich gratuliere Ihnen!“

„Bitte, mir auch! Die Hälfte gehört mir!“ forderte gebieterisch Joachim. „Wessen Lieblinge seid ihr?“ fragte er in väterlicher Würde die beiden Kleinen.

„Tante Lillas!“ klang es doppelstimmig zurück.

„Solch undankbares Volk! Was seid ihr denn da von eurem Vater?“

„Finesant und Affenschwanz!“ gaben die hellen Stimmchen prompt zurück.

„Elefant und Affenschwanz,“ übersetzte Aba lachend die Worte.

„Sehr poetische Namen für Dichterkinder,“ sagte Peter Geißler trocken. „Sie gefallen mir aber sehr gut. Ich werde euch auch so nennen.“

Nun verlangte Peter Geißler, überall herumgeführt zu werden im Leersenschen Heim. Es machte den dreien wirklich Spaß, ihm alles zu zeigen. Bei allem, was ihm gefiel, zeigte er seine Freude so warm und unbeschränkt und fand so liebe Worte, sie auszubrüden. Auch Christas kleines Reich bekam er zu sehen, und sonderbar, hier verstummte sein sonst so beredter Mund, der eben noch von kleinen Scherzen und anzüglichen Redereien übersprudelt war. Er wurde mit einem Mal still und befangen, und sein Atem ging seltsam schwer.

Christa, die in ihrer munteren Weise die „Führung“ der beiden Herren übernommen hatte — Aba braute inzwischen im Esszimmer den Kaffee —, wußte gar nicht recht, was sie zu dem veränderten Benehmen sagen sollte. Sie fühlte sich durch sein Schweigen bedrückt und etwas gekränkt. „Nun sagen Sie endlich aber einmal ein Wort, Sie steinerne Gast! Loben Sie doch auch mal hier etwas! All die Schätze sind von selbstverdientem Gelde erstanden.“

„Auch das?“ Peter Geißler wies langsam mit der Hand, die etwas zu zittern schien, nach dem Bilde, das über Christas Schreibtisch hing. Es war die Reproduktion eines seiner Gemälde.

„Ja.“

Da traf ein Blick Christa so groß, so leuchtend, so voll heißer Freude, daß sie verwirrt den ihren senkte. Eine dunkle Blutwelle stieg ihr ins Gesicht.

„Kommt, kommt, der Kaffee ist fertig!“ rief Aba aus dem Esszimmer herüber.

Ganz langsam und sichtlich zögernd verließ Peter Geißler den Raum, der ihm in jeder Einzelheit umweht und umduftet erschienen war von dem Geiste und dem persönlichen Zauber derer, die ihn bewohnte.

Von sich selbst erzählte Peter Geißler wenig. Man mußte förmlich in ihn dringen und ihn regelmäßig ausfragen, ehe man Näheres über seine eigenen Erlebnisse erfuhr. Rührend bescheiden aber klang das, was er von sich und seinen Erfolgen zu erzählen wußte. Stodend nur, beinahe verlegen berichtete er davon. Sobald sich aber das Gesprächsthema vom persönlichen auf allgemeine Gebiete hinüberspann, taute er auf. Und in so anschaulicher und meisterhafter Weise verstand er es, getragen von heller Begeisterung, all das Erhabene, Große und Schöne, was Italien und Frankreich, die Länder, in denen er in den letzten Jahren gelebt hatte, in der Kunst hervorgebracht hatten, zu schildern, daß er alle mit forttrieb. Aber nicht nur in seinem ureigenen Gebiet, der Malerei, nein, überall schien er beschlagen zu sein. Auch mit der

Literatur und der Politik des In- und Auslandes hatte er sich offenbar ernstlich beschäftigt.

Für Christa aber waren seine Erzählungen noch mehr. Ihr verriet sie, wie ernstlich Peter Geißler an der Ausbildung und Vertiefung seines Selbst gearbeitet und um wie vieles er sein Wissen bereichert hatte.

Ihr selbst erging es allerdings sonderbar mit den Erzählungen ihrer Erlebnisse, nach denen er immer und immer wieder fragte.

Sie machte plötzlich die Entdeckung, daß er vieles von dem, was sie über sich erzählte, bereits kannte. Das erste Mal, als das geschah, stuzte sie, hielt es für eine Täuschung und sprach weiter. Als sich das aber des öfteren wiederholte, fragte sie mit komischem Entsetzen: „Ja, um alles in der Welt, sind Sie denn zu all Ihrer Berühmtheit auch noch allwissend geworden, Peter Geißler? Oder haben Sie uns hier in Berlin durch einen Detektiv beobachtet lassen?“

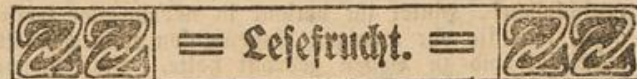
„Hab' ich auch!“ sagte er fröhlich.

Nun kam es heraus, daß dieser „Detektiv“ Joachim gewesen war, der ab und zu hinter Christas Rücken dem Freunde brieflich erzählt hatte, „wie's in Berlin ausfähe“.

„Pfui, schämt euch, ihr alle! zankte Christa. „Ein regelrechtes Komplott habt ihr also gegen mich geschmiedet.“

Ihr Herz aber klopfte in starken, freudigen Schlägen. Sie glaubte es zu wissen, warum das geschehen war.

(Fortsetzung folgt.)



Die Weltgeschichte ist das Weltgericht; ich sage: die Weltgeschichte ist auch das Herzensgericht. Wo das große Herz waltet, da ist Glück; wo das kleine Herz waltet, da ist Unglück. Wer an Wunder glaubt, vollbringt sie; wen nach großen Taten geküßt, der geht gewiß in kleinlichen Sorgen und Dingen nicht unter. Das Große hat in der Weltgeschichte immer das Kleine besiegt. Ernst Moritz Arndt.

Nancy in Geschichte und Kunst.

Nun wird auch Nancy, Lothringens alte Hauptstadt, dem Ansturm unserer Truppen sich ergeben müssen, und die Schwesterstadt von Metz, die einst Otto der Große in die Geschichte einführte, kann in dem Buch ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit ein neues Blatt beginnen. Aus der keltischen und romanischen Vorzeit von Nancy bleibt uns freilich nur ein Name, der des alten Nantiacum. Daß in der Epoche der Merowinger hier bereits eine bedeutende Ansiedlung bestand, verraten die archäologischen Funde, die bei den Ausgrabungen der letzten beiden Jahrzehnte gemacht wurden. Die erste geschichtlich sichere Erwähnung findet sich in einem Diplom des deutschen Kaisers Otto des Großen vom 3. August 947. Seit dem 12. Jahrhundert herrschen die Herzöge von Lothringen in der Stadt; Nancy wird bald ihr Lieblingsitz, ein festes Schloß erhebt sich, das aber durch den Brand von 1218 völlig vernichtet wurde, als die kriegerische Gräfin der Champagne, Blanche von Navarra, die lothringischen Herzöge mit Krieg überzog und ihre Hauptstadt eroberte. Nach diesem schweren Schlage erhob sich Nancy rasch in trotziger Kraft aus den Trümmern. Aus dem 13. Jahrhundert stammen die ältesten Reste an Baudenkmälern, die noch heute vorhanden sind. Aber freilich haben sowohl von dem stolzen Stadttor mit seinen beiden mächtigen Türmen wie auch von dem alten Herzogspalast die Reste späterer Zeit wenig mehr übrig gelassen. Das Tor ist im 15. Jahrhundert von René II. völlig umgestaltet worden, und der herzogliche Palast, der dann 1792 und 1870 schwer beschädigt wurde, bietet jetzt ein prachtvolles Beispiel des Übergangsstils von der Gotik zur Renaissance aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts dar. Der Hof mit seinen alten Säulengängen, die weite Halle des unteren Geschosses sind Muster einer

vornehmen Anlage, und wenn man die höchst bequeme und breite Wendeltreppe zum oberen Stockwerk hinaufgestiegen ist, dann offenbart sich in dem großen Saal, dem früheren Versammlungsort der lothringischen Stände, ein ganz wundervoller Raum. Heute hat man hier das Lothringische Museum eingerichtet, unter dessen Schätzen besonders die herrlichen bläulichen Teppiche, Trophäen aus dem siegreichen Kampf gegen Karl den Kühnen, hervorstrahlen. Der größte Schmuck des auch in seiner Fassade reich ausgebildeten Herzogspalastes ist aber das Prachtportal, das ein einheimische Künstler Mansuy Gauvain 1512 als höchste Zierde des Baues schuf. Unter einem phantastisch und überchwänglich geschmückten Aufsatz, in dem sich die zackig spitzigen krausen Ornamente der Gotik reizvoll mit der reiferen Ruhe des Renaissancestils vereinen, grüßt aus einer Flachbogennische das schwungvolle Standbild des Herzogs Anton von Lothringen, der auf seinem Pferde stolz daher sprengt.

Schwere Tagen kamen für Nancy, als Karl der Kühne von Burgund seine Unabhängigkeit bedrohte. Am 30. November 1476 zwang Karl nach harter Verrennung die Stadt zur Übergabe, aber bald mußte er seine Eroberung wieder aufgeben und fand bei einer neuen Belagerung Nancys am 5. Januar 1477 den Tod unter den Mauern der Stadt. Der Sieger in diesem größten Kampf der Stadt, der Herzog René II., erhielt in der Franziskaner-Kirche von Nancy ein stattliches Grabdenkmal, eines der wichtigsten Beispiele der Frührenaissance in Frankreich. Die späteren Herzöge, die friedlich in ihrem Lande regierten, erbauten sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts eine prächtige Grabkapelle ganz aus Marmor nach dem Vorbild der Medici-Gräber. überhaupt herrschte ein großer Beiräbnisprunk am kleinen Hofe von Nancy, und ein altes Sprichwort sagte, die drei großartigsten Schauwiele in Europa seien: die Krönung eines Kaisers in Frankfurt, die Salbung eines Königs in Reims und die Grablegung eines Herzogs von Lothringen in Nancy. Immer stärker bedrängten die französischen Könige die Unabhängigkeit Nancys, und nach dem Tode des Herzogs Leopold (1729), der durch seinen Architekten Bossard viel zur Verschönerung der Stadt beigetragen hatte, legte Ludwig XV. seine Hand auf Lothringen und ließ hier seinen Schwiegervater, den enthronten König von Polen, Stanislaus Leszcynski, regieren. Unter dem guten König Stanislaus erlebte Nancy eine anmutige heitere, glückliche Zeit, die sich in den entzückenden Rokokoebauten widerspiegelt. Durch des Königs Baumeister, Héré de Corny, erwuchs neben dem mittelalterlichen Ernst eine neue heitere Märchenstadt mit weiten Plätzen und hübschen Gärten, mit bunten Triumphbögen und verschörkelten Galerien. Die Großartigkeit dieser Stadtanlage zeigte der wundervolle Stanislaus-Platz mit seiner Umrahmung von edlen Palästen und zierlichen Pavillons; innerhalb dieses echt französischen Grundrisses lebt sich aber eine süddeutsch lebendige Kleinwelt flatternder Putten underber Heidengötter aus, die auf den Balustraden der Terrassen und auf den Gesimsen sitzen oder sich sogar auf dem fein durchbrochenen Gewebe der Biergitter niedergelassen haben. Das heitere Gelächter, die drolligen Menuettsprünge des guten, alten Königs, sie kichern und klingen noch heute durch Nancy, das doch seitdem die Grauel der Revolution, den Einmarsch der Deutschen 1814, 1815 und 1870 gesehen hat und nach dem deutsch-französischen Kriege als Mittelpunkt des Frankreich noch verbliebenen Lothringens vor eine neue Aufgabe gestellt wurde. Aus dem verschlafenen Rokokostädtchen des 18. Jahrhunderts wurde in den letzten 40 Jahren ein wichtiger Handelsplatz, ein geistiger Mittelpunkt mit seiner blühenden Universität, großen Bibliothek und schönen Museen, zugleich ein militärisch bedeutsamer Ort mit großer Garnison und ausgedehnten Befestigungen, die freilich unserer Artillerie nicht standhalten dürften.

Aus der Kriegszeit.

Selbentat eines israelitischen Feldwebels. I., 2. 9. 14. Meine Lieben! Damit Ihr auch ein Lebenszeichen von mir erhaltet, so kann ich Euch die freudige Nachricht mitteilen, daß ich vorgestern gesund von Rußland zurückkehrte. Ich war drei Wochen in Rußland, und nachdem wir täglich keine Gefechte hatten, wurden wir bei Bl. auf der Straße A.—B. durch einen Popen (Geistlichen) verraten, und zwar am 27. 8. Der Kerl ließ plötzlich die Kirchenglocken läuten, und es dauerte auch nicht lange, da kamen Kosaken, Infanterie und Maschinengewehre auf uns zu. Wir waren nur eine kleine Truppe von 120 Mann, da wir Patrouille waren, und standen nun einer kolossalen Übermacht gegenüber. Wir dachten nun, daß keiner von uns zurückkehren werde, oder daß wir in Gefangenschaft geraten. Geführt wurden wir von einem Feldwebel-Leutnant, und ich war der Zweitälteste. Wir eröffneten ein mörderisches Feuer und die Kosaken fielen wie die Fliegen vom Pferde. Nachdem nur noch ein paar Mann von den Kosaken übrig blieben, hat der Rest die Flucht ergriffen. Von zwei Kugeln der Infanterie ist der Feldwebel-Leutnant gefallen und ich habe das Kommando übernommen. Trotzdem wir alle nur Landwehnmänner waren, haben meine Kerls geschossen, daß es eine Freude war. Da ich keinen Angriff mit meinen paar Mann machen konnte, so haben wir die ganze Munition verschossen und ich konnte wenigstens zu meiner Freude sehen, wie der Feind fluchtartig den Kampfplatz verließ. Eine Verfolgung unterließ ich ebenfalls, da wir zu schwach waren. Nach dem Gefechte mußte ich leider die Wahrnehmung machen, daß mir außer dem Feldwebel-Leutnant noch 27 Leute gefallen sind. Wir haben uns die Zeit genommen, die armen Menschen gemeinsam zu begraben und ein Stück Holz als Denkmal mit Kreide-Inschrift zu setzen. Meine Kompanie hat uns schon für verloren erklärt, und als ich abends um 11 Uhr wieder anlangte, wurde ich mit Hurra in A. empfangen. Es wurde sofort Protokoll aufgenommen. Die Russen hatten mindestens 100 Tote zurückgelassen. Bis auf eine Kugel hatte ich meine Munition ebenfalls verschossen, aber sobald ich gesehen hätte, daß ich in Gefangenschaft gerate, hätte ich mich sofort erschossen. Sollte ich gesund den Feldzug beenden, so bleibt diese Kugel zum ewigen Andenken in meinem Besitz. Ich habe mir diese tadellos aufbewahrt. Den Popen habe ich gefangen genommen. Erschießen wollte ich nicht, da mir die Kugel zu schade war. Heute wurde er hier erschossen. Leider wurden wir vorgestern abgelöst, doch tat es mir sehr leid, da ich zu gern dort geblieben wäre. Die Bevölkerung besteht ausschließlich aus Polen und Juden. Diese freuten sich sehr mit uns und beteten Tag und Nacht, daß bloß nicht die Russen wiederkommen sollen. Ich mußte auch in polnischer und hebräischer Schrift Aufrufe ankleben lassen, daß sie nunmehr deutsche Untertanen sind, und Ihr solltet mal die Freude von dem Leuten gesehen haben. Hoffentlich bleiben wir nicht zu lange hier. Trotzdem ich große Strapazen und Entbehrungen hatte, fühlte ich mich frisch und gesund. Wenn ich auch hin und wieder etwas Heimweh verspüre, tröste ich mich immer mit meinen Kameraden, denen es ebenso geht. Wir sind alle verheiratet. Nun seid vielmals recht herzlich gegrüßt von Eurem . . .

Wie Paris sich auf die Belagerung vorbereitet, wird in einem Bericht des „Corriere della Sera“ vom 4. September sehr interessant geschildert: „Am finsternen Himmel grollt heute abend aus der Ferne der Donner. Das ist diesmal wörtlich zu verstehen, da wirklich ein Gewitter drohend am Himmel steht, das nach einigen Tagen einer erstickenen Hitze die Luft etwas abzukühlen verspricht. Aber natürlich spizen alle das Ohr, als ob sie die Stimme der Kanonen zu hören bekämen. Noch ist es dazu zu früh. Die deutschen Heereszäulen sind noch nicht nahe genug, daß man das Echo der vielleicht nahe bevorstehenden Schlacht vernehmen könnte. Die deutlichsten Anzeichen des Krieges sind die großen Lichtsäulen, die flüchtige scherzhaftige Figuren auf der schwarzen Kuppel der niedrigen Wollen abzeichnen und sie mit fieberhaftem Eifer absuchen. Könnte nicht in der Tat unter dem Schutz des Wolkenschleiers ein Zeppelin ungestört über der Hauptstadt eintreffen und Lob und Verderben säen? Die

Stadt, der heute der helle Mondschein fehlt, liegt, da alle Dichter gelöscht sind, in tragischer Finsternis da. Paris hat heute vergeblich den gewohnten Besuch der deutschen Flugzeuge erwartet. Augenscheinlich waren die atmosphärischen Bedingungen für die Flüge nicht günstig; nur eine französische Flugmaschine wagte dem feindlichen Winde zu trotzen. So haben viele Neugierige vergebens den Himmel angestarrt. Man glaube nicht, daß die Stadt öde und verlassen sei. Die Bewegung der Automobile wird von Tag zu Tag lebhafter, vielleicht wegen der größeren Nähe des Meeres. Es sind tatsächlich zum Heeresdienst herangezogene Automobile, und auch die ausgehobenen Luxuswagen tragen ihre Felduniform, eine dicke Staubhülle. Der Auszug der Pariser dauerte heute fort, wenn auch das Gedränge weniger groß war als in den vorhergehenden Tagen. Die Militärverwaltung wünscht übrigens nichts Besseres, als daß die größtmögliche Zahl von unnützen Essern abreist, da unter den Möglichkeiten, die zu erwägen sind, auch die einer Belagerung von Paris ist. Deshalb hat der General Gallieni die Bevölkerung der Vorstädte, die in der Militärzone der Befestigung wohnt, darauf aufmerksam gemacht, daß bis zum 10. September eine Reihe von Zügen abgeht, die die Bewohner dieses Gebietes in die mittleren und westlichen Provinzen des Landes umsonst befördern werden. Aus den Gegenden, die von dem deutschen Einmarsch bedroht sind, beginnt ein Zustrom von Tausenden von Flüchtlingen nach Paris, und auch auf den Straßen der Stadt sieht man Wagen und Wägelchen aller Art, die mühsam von Pferden, Maultieren und Eseln gezogen werden, und auf denen, so gut es geht, ganze Familien lauern, die den notwendigsten Hausrat mit sich führen. Man sieht auch Flüchtlinge, die Säcke und Pakete auf den Schultern tragen, und mancher schleppt sogar seine zusammengerollte Matratze. Im allgemeinen wandern alle den Vorstädten im Süden zu. Was die militärische Lage angeht, so hat der lange Aufenthalt des einmarschierenden Heeres dem französischen Kommando ermöglicht, die notwendigen Kräfte zusammenzubringen, um den Angriff auszuhalten und auch noch andere interessante strategische Manöver auszuführen. Das Schweigen, das jetzt über die militärischen Vorbereitungen herrscht, und die anscheinende Ruhe entsprechen nicht der Wirklichkeit, da man wohl noch nie ein so vielgestaltiges und eigenartiges Ringen gesehen haben wird wie das, das man jetzt vorbereitet." Wie sehr dieses scheinbar so ruhige, gefasste Paris die Stätte wilder Gerüchte ist, zeigt die nun folgende Geschichte des italienischen Korrespondenten, daß die Deutschen in Compagnie in das sehr bekannte historische Schloß eines Herzogs eingebrungen wären und es auf dessen Weigerung, es ihnen zu überlassen, in Brand gesteckt hätten, wobei auch der Besitzer den Tod gefunden hätte. Solche Geschichten machten es begreiflich, fügt der Bericht hinzu, daß die Bevölkerung fliehe; wie wenig solche Gerüchte aber Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben, zeigt dann der Schluß dieses Berichtes selbst: „Hinsichtlich der Brände gingen auch heute unheilvolle Gerüchte. Man erzählte, daß die Station Chantilly völlig niedergebrannt sei, wie es gestern hieß, daß Senlis mit seiner historischen Kathedrale den Flammen zum Opfer gefallen wäre. In Wirklichkeit hat aber ein Bürger aus Chantilly, der heute in Paris eingetroffen ist, erklärt, daß heute morgen die Stadt unversehrt wäre und daß die Deutschen sich noch nicht dort hätten sehen lassen.“

Gent. Auf ihrem Siegeszug durch Belgien sind unsere kaperen Truppen nun bis Gent gelangt, zu der alten Residenz der burgundischen Herrscher, zu der Geburtsstätte der Malerei des Nordens, zu jenem stolzeften und größten Ort des Mittelalters, der an geschichtlicher Bedeutung alle anderen Städte Belgiens überragt. Die „wunderbare Stadt“, von der Albrecht Dürer spricht, hat zwar auch in neuester Zeit einen blühenden Aufschwung erfahren und nicht von der stummen Starre des „toten Brügge“, aber wenn man sich durch den üppigen Garten des fruchtbaren Waeslandes der altflandrischen Hauptstadt nähert, dann sind es doch nicht die neuen Fabriken und Schornsteine, diese Zeichen eifriger Industrie, die den Blick auf sich ziehen, sondern jene ehrwürdig stolzen, massigen Türme der Frühgotik, die noch immer den Glanz des mittelalterlichen „goldenen Gent“ zum Himmel heben. Es war ein trotziges, tüchtiges Bürgertum, das sich im 13. und 14. Jahrhundert unter dem Schatten des riesigen Wartturmes, des mächtigen Belfried, ansetzte. Der eiserne Mund seiner großen Glade, des „Roland“, rief diese Reichen und wehrhaften Weber und Tuchmacher nicht nur zur Arbeit und Feiernabend, zu Freunden

und Festen, sondern auch zum Kampf gegen Feuer und Feinde, wie es die Inschrift der Glodenzunge verkündet: „Von Raem ist Roland, als id klippe, dan ist Brandt, als id luyde, ist Victoria in Vlaenderland.“ Bevor das Bürgertum das Haupt so stolz erhob, walteten als Zwingherren die Grafen von Gent über dem Wohl der Stadt. Wie durch ein Wunder ist das alte Grafenschloß, das aus dem Jahre 1180 stammt, hinter einer Mauer von durch die Jahrhunderte aufgeführten Bauten erhalten geblieben, und nachdem es nun in langjähriger Arbeit freigelegt und wiederhergestellt ist, offenbart es sich als der bedeutendste romanische Profanbau, den es in Belgien gibt. Ein mächtiges Denkmal der Ritterzeit ist dies Schloß mit seinem gewaltigen Wartturm, dem ebenfalls von Türmen flankierten Eingangsportal und den zinnenbekrönten dreiteiligen Arkaden. Romanische Bauten sind auch noch das „Lagerhaus“, der erste Zeuge von Gents Handelsmacht, und das Kloster von St. Bavo, während die Kirche gleichen Namens bereits der Gotik angehört. Nicht neben dem Belfried entfaltet diese Hauptkirche, für die die Brüder van Goy den berühmten Genter Altar schufen, ihre würdige Majestät, und zur anderen Seite erhebt die Kirche von St. Nikolaus ihre malerisch belebten Hallen. In diesen Bauten und in wenigen alten Häusern am Freitagmarkt, dem Schauplatz aller großen geschichtlichen Ereignisse, entfaltet sich noch heute beherrschend die Kraft dieses mittelalterlichen Gent, das in der Heldenzeit des nach achtjähriger Herrschaft meuchlerisch ermordeten Jakob von Artevelde seinen Schöpfer sieht. Freier Bürgerinn schuf den Wohlstand und die Kunst, durch die Gent in ganz Europa berühmt wurde. Jener Jobodius Wolbt, der bei den van Goy die „Anbetung des Lammes“ für St. Bavo bestellte, war ein Repräsentant dieses Bürgertums, und sein Name ist mit unsterblich geworden in dem Werk, das eine neue Schönheit in die Welt brachte und den unübertroffenen Anfang der germanischen Malkunst und der neueren Malerei überhaupt darstellt. Nicht lange danach schlug die Todesstunde dieser stolzen Macht. Die Genter verweigerten Philipp dem Guten von Burgund die Salzsteuer, die er 1457 ihnen auferlegt, und wurden nach fünfjährigem erbitterten Kampf in der Schlacht von Gavre 1457 geschlagen; 16 000 Bürger, die Blüte der Stadt, bedeckten das Schlachtfeld. Nun begann die große Zeit der burgundischen Herrscher, die hier ihre Residenz aufschlugen und glänzenden Hof hielten. In Gent wurde 1477 die erste Verfassung der Niederlande proklamiert, und ein Jahr darauf feierte der Erzherzog Maximilian, der spätere Kaiser, in märchenhafter Herrlichkeit hier seine Hochzeit mit der einzigen Erbin Karls des Kühnen, der schönen Maria von Burgund. In Gent wurde 1500 der spätere Kaiser Karl V. geboren, der seiner Vaterstadt in seinem sonst so kalten Herzen eine stete Liebe bewahrte und seine mächtige Gunst schenkte. Eine neue Blütezeit brach an; die Stadt war damals die größte und volkreichste Europas, zählte 35 000 Häuser und 175 000 Einwohner, und stolz konnte Karl sagen: „Ich stecke Paris in „mon gant“, wobei er das Wortspiel „Gant“ gleich „Gent“ und „Gantschuh“ machte. Aber dies war nur die glänzende Abendröte einer nahen Nacht. Der finstere Philipp II. war der stolzen, stets unruhigen und auffässigen Stadt nicht so freundlich gesinnt wie sein Vater; er lieferte sie dem Genfer Alba aus, der ein furchtbares Strafgericht vollzog, 26 der edelsten Bürger dem Genfer überantwortete, der Stadt alle Privilegien raubte und mit ihrem Gelde die drohende Zwingsburg auftrichtete, um jeden neuen Trost im Keime zu ersticken. Damals verödete Gent, und die fleißigen Weber fanden Gastfreundschaft in England und Deutschland. Wenig ist von der burgundischen Blütezeit im heutigen Gent erhalten; es ist als ob man mit der verhassten Zitadelle auch die anderen Denkmäler dieser Fremdherrschaft aus dem Andenken Gents ausgelöscht habe. Zahlreichen Belagerungen und Eroberungen war die Stadt im 17. und 18. Jahrhundert ausgesetzt; die wechselvollen Geschichte des Landes spiegeln sich in seine Stadtgeschichte wieder. Bei der Rückkehr Napoleons von Alba war sie der Zufluchtsort Ludwigs XVIII. Dann blühte wieder frisches Leben aus den Ruinen; Gent wurde nicht nur zu einer großen Handelsstadt, sondern auch zu der Stadt der Blumen. Doch noch immer schaut der frühgotische Knappe des Belfried mit festem Blick auf Theater, Garten und Schornsteine.

Auch eine Wirkung des Krieges. Die Möwen sind dieses Jahr, so schreibt die „Neue Züricher Ztg.“, recht früh und in großer Zahl bei uns eingetroffen. Ob dies auf die kriegerischen Operationen im nördlichen Europa zurückzuführen ist, die die Vögel heunruhigt und vorzeitig zur Abreise nach dem Süden bewogen haben? Aus verschiedenen Gemeinden am Züricher See laufen übereinstimmende Berichte ein, die Vögel seien diesmal in mehr als doppelt so hoher Zahl wie früher zu sehen; sie drohten, zu einer Plage zu werden.